1339.

(1) Menantes verliebte und Galante Welt 1. und 2. theil.

(2) Des trauernden Pasquini Staats phantasien 1. 2: 3: Erscheinung.

(3) Der schlimme Causenmacher.

(4) Weisens curiöser Körbelmacher.

(5) Gedancken über Hundlings otia:

Leitzkau

Des
Träumenden Pasquini
kluger

Staats=
Phantasien

über den ietzigen verwirreten
Zustand der Welt

Zweyte Erscheinung/

Allen Curieusen und Staats-
Verständigen Gemüthern zu
fernerem Nachdencken zugeei-
gnet und übergeben.

Freyburg/
Zu finden bey Johann Georg Wahrmund/
1697.

Des
Träumenden Pasquini
kluger

Staats-
Phantasien

über den ietzigen verwirreten
Zustand der Welt

Zweyte Erscheinung/

Allen Curieusen und Staats-
Verständigen Gemüthern zu
fernerem Nachdencken zugeei-
gnet und übergeben.

Freyburg/
Zu finden bey Johann Georg Wahrmund/
1697.

Mein Leser/

ICh weiß wohl/ daß es heute zu Tage eben so wohl grand mode worden/ Fontangen und Peruquen zu tragen/ als der Ludovicianischen uñ Mazarinischen Morale nachzufolgen/ welche denen Staats-Leuten bey Verlust ihrer weltlichen Seeligkeit verbeut/ daß sie keine Sclaven ihrer Worte seyn sollen: Und dannenhero ist es mir auch nicht unwissend/ daß man mich nach der heutigen Sitten-Lehre nicht verdencken könte/ wenn ich mit der zweyten Erscheinung des Pasquino, die ich dir bey Herausgebung der ersten versprochen/ hinterm Berge halten/ und mich nur allein mit meinen guten Freunden in diesen lustigen Blättern ergetzen wolte/ zumahl

ich keinen Ruhm darinnen suche / meine Tractätlein in dem Catalogo unter den Schrifften der gelehrten Leute zu finden / oder mich als einen bel Esprit durch Bücher-Schreiben der Welt darzustellen: Jedennoch ist es meinem Naturel gäntzlich zuwider / und ich würde mich lieber zehen mahl in die Zunge beissen / als in meiner Zusage ein einzigmahl manquiren / nicht als wenn ich die Fourberie der ietzigen Welt nicht verstünde / sondern weil ich ihr in der Boßheit nicht nachfolgen will. Was nun die Art dieser zweyten Erscheinung betrifft / so ist selbige von der ersten in vielen Stücken unterschieden / und wenn iemand zu wissen verlangete / warum Apollo, welcher in voriger Vision die vornehmste Person vorgestellet / anietzo in der gegenwärtigen so wenig zu thun hat / so dörfte ich die Curiosité des Fragenden nur damit abfertigen / wenn ich sagete / es seye ein Traum des schlaffenden Pasquino, und man könne

ne eben so wenig die Ursache anführen / warum einem dieses und nicht ein anders geträumet / so wenig als man ergründen möge / warum das A nicht B, und das B nicht A heisse / warum die Schwanen weiß und die Raben schwartz / warum der Mond rund und nicht viereckicht / oder warum Rom in Italien / nicht aber in Nova Zembla anzutreffen seye. Damit du aber siehest / geliebter Leser / wie aufrichtig und complaisant ich gegen dich bin / unerachtet ich noch nicht eigentlich weiß / ob du es auch gegen mich seyn würdest / wenn ich dich um deine Geheimnüsse fragete / so will ich dir die wahre Ursache der Veränderung nicht verschweigen: Wisse demnach / daß als Pasquino dieses nächtliche Traum-Gesichte hatte / so rückete eben die heilige Zeit herbey / daß die umgekehrten Christen des siebenzehenden Seculi das andächtige Fest des Carnevals dem S. Baccho zu Ehren celebrirten / und ihn pro tuendâ ve-

râ Epicuri Eccleſiâ inbrünſtig anruffen wolten: Alldieweilen nun wegen ſolches hohen Feſtes die Italiäniſchen/ Spaniſchen/ Frantzöſiſchen/ und leider! auch die Teutſchen Poeten ihr verwirretes Gehirne über den neuen Inventionen ihrer Operen/ Comœdien/ Schäffereyen/ Balleten/ Masqueraden/ Auffzügen/ und dergleichen Meditationibus ſo ſehr fatiguiren muſten/ daß ihnen die glandula pinealis im Haupte große Schwülen oder Hüner-Augen bekam/ ſo holten ſie täglich ja ſtündlich ein Reſponſum Poeticum nach dem andern beym großen Apollo, und dieſe klugen Geiſter funden ſich ohne unterlaß auff dem Parnaß in gröſſerer Menge ein/ als die Juden zu Franckfurth vor ihrer Gaſſe/ wenn man von einer neuen Müntz-Reduction redet. So bald er nun ſolche dem gemeinen Weſen dermaſſen nöthige Perſonen wird abgefertiget haben/ ſo möchte er bey der künfftigen dritten Erſcheinung dem

dem träumenden Pasquino vielleicht wiederum völlige Audience geben. Immittelst zweiffele ich nicht / es werden sich einige des Lachens kaum enthalten können / wenn sie den lahmen Pasquino auff dem Kupffer-Blate der ersten Erscheinung mit einem Justaucorps à la mode liegen sehen / dergleichen er doch weder damahls / als er unter Alexander dem Großen einen Krieges-Mann vorgestellet / noch nach der Zeit / als er zu Rom einen Conseiller de la verité abgegeben / jemahls getragen hat. Alldieweilen es aber nunmehro dahin gediehen / daß man die Verdienste eines Mannes aus der Kostbarkeit seines Kleides abmisset / und weilen man viel eher darnach schauet / was er vor Knöpffe auff dem Rocke / als was er vor Grütz im Kopffe hat / so bildete ich mir ein / wenn Pasquino so nackend / als wie an dem Palazzo degli Ursini, auff der harten Erden läge / man möchte ihn ehender vor einen Bettelmann / dem nie-

mand Gehör geben wolte/ als vor einen honnet homme ansehen. Mehr verlange ich dir mein Leser/ dieses mahl nicht zusagen/ auſſer daß du den Truckfehlern/ so sich dann und wann mit unterzumischen pflegen/ geneigten Pardon ertheilen wollest. Und warum solte ich mich nicht dieser Gutheit gegen dich versehen? Denn wenn in denen gröſten Staats-Cabineten offtermahls viele Fehler vorgehen/ indem man das Böſe vors Gute/ das gewisse vors ungewisse/ und das falsche vors wahre Interesse erwehlet/ so ist es kein Wunder/ weñ in der Druckerey eine unvorsichtige Hand unterweilen in das unrechte Fach greifet/ und nicht wie die Wircherer aus guter Meynung ein X vor ein U aufs unschuldige Papier setzet. Lebe wohl.

Una

UNa nuova Eresia in Roma, una nuova Eresia in Roma: Eine neue Ketzerey in Rom / eine neue Ketzerey in Rom. Diese wenige Worte hatte Pasquino auf einen alten Topff mit Kreide geschrieben / und bedienete sich desselben bey dem eingefallenen regnichten und stürmigen Wetter an statt einer Pohlnischen Mütze zu Bedeckung seines kahlen Kopffes. Jederman / der durch diese volckreiche Straasse passirete, stunde stille / wenn seine Verrichtungen auch schon noch so nothwendig waren / und betrachtete so wohl die ungewöhnliche erdene Winter-Haube / als auch die darauf geschriebene seltsame Devise; Diejenigen aber / so am eyferigsten waren / riefen mit vollem Halse aus: O coſpetto di Tabaco, è egli possibile, che sia nata una nuova Eresia in Roma, dove risiede la Santità stessa? Come? Non sono gia assai Eretici nel mondo senza questi nuovi? Ey / ey / ist es wohl möglich / daß eine neue Ketzerey in Rom solte entstanden seyn / wo die Heiligkeit selbsten ihren Sitz hat? Wie?

Seynd nicht ohne diese neuen allbereits genung Ketzer in der Welt? Solche und dergleichen Raisonnements, welche unterweilen noch derber waren / hörete man täglich von dem Morgen an / biß auff den Abend. Die Cardinäle und Monsignori blieben / bey Anschauung so vieles Volckes / selbsten mit ihren Carossen in dieser Gegend halten / und macheten ihre klugen Remarquen über die ungewöhnliche Inscription an dem Pasquino. Sie wusten wohl / daß er sich über alles in der Welt mocquirete / aber sie wusten auch / daß er meistens die Wahrheit redete / und dannenhero wurden sie um so viel desto auffmercksamer. Es kam endlich gar vor Seine Päbstliche Heiligkeit / welche nicht ohne Grund argwohnete / ob seye etwan die Asche des vor einigen Jahren im harten Gefängniß verstorbenen D. Molinos wieder lebendig worden / und es habe vielleicht dieser wieder aufferstandene Phœnix seine hinterlassene Mit-Brüder / welche / aller Bedrohungen ungeachtet / sich annoch in dieser heiligen Stadt befinden / angefrischet / daß sie wider die Römische Kirche / als die allgemeine Mutter der Gläubigen / rebelliren müsten. Es fehlete nicht an nachdrücklichen Verordnungen / welche an das santo Ufficio dell' Inquisitione ergiengen / dieses bevorstehende Ubel in

Zeiten

Zeiten zu hintertreiben. Man fragete Pasquino alle Stunden etzliche hundertmahl in allerhand Sprachen um den rechten Verstand obiggemeldeter Worte; Aber es war alles vergebens/ denn er beantwortete die Fragen/ welche so wohl Geistliche/ als Weltliche/ theils aus Furcht vor der Ketzerey/ theils aus Neugierigkeit/ an ihn ergehen liessen/ mit nichts anders/ als daß er seinen zerstümmelten rechten Arm auf den Mund legete/ wormit er sonder Zweiffel anzeigen wolte/ es seye zu Rom viel sicherer zu schweigen/ als zu reden/ so ferne man mit gantzer Haut zu Bette gehen wolte. Niemahls seynd die Patres Inquisitores, samt ihren Emissariis, geschäfftiger gewesen/ als anietzo/ und wer nur unter den Rechtgläubigen mit andern Religions-Verwandten redete/ der muste schon befahren/ daß ihm das Winter-Quartier in der Inquisition, oder besser zu reden/ in dem geistlichen Stock-Hause/ bestellet werden möchte: Sie hätten sich gerne an Pasquino selbsten vergriffen/ und ihn aus Unmuth in tausend Stücken zerschlagen/ wenn sie nicht eine gefährliche Rebellion von dem Römischen Volcke besorgen müssen/ als welches diesen wahr-redenden Mann mehr liebet/ denn alle andere Grandes in gantz Rom.

Als die Nacht herbey kam/ legte sich Innocen-

nocentius XII. wegen bevorstehender Gefahr / so der wahren Kirche mit einer neuen Ketzerey trohete / voller Chagrin zu Bette / und ehe ihn noch der Schlaff überfiel / beschloß er bey sich selbsten / alle Quietisten / wenn sie auch schon seine nähesten Anverwandten seyn solten / ohne Barmhertzigkeit mit dem geistlichen Donner zu zerschmettern: Ein Neapolitanischer Edelmann / Nahmens Don Mario, empfand dieses Ungewitter allzugrausam / unerachtet er Sr. Päbstlichen Heiligkeit Landsmann war / indem er wegen eines einzigen Wortes in gefängliche Verhafft gebracht wurde / und ich weiß nicht / auf was Weise er in seiner Gefangenschafft noch so viel Freyheit hatte / daß er durch einen unbekandten Pilgrim nachfolgendes Schreiben in die Päbstliche Capelle practiciren konte / welches Innocentius XII. einige Tage hernach bey Anhörung der ersten Messe eröffnete / und nachgesetzte Worte mit Erstaunen darinnen antraf:

Allerheiligster Vater /

Ew. Heiligkeit fället ein armer Gefangener zu Dero heiligsten Füssen / welchen kein ander Verbrechen um seine edle Freyheit gebracht / als weilen er

er die Gemüths-Ruhe gesuchet/ und sich der nöthigen Selbst-Erkäntnüß beflissen/; von welcher man zu Rom eben so wenig weiß / als zu Constantinopel. Ich bin wegen eines fliegenden Geschreyes / welches der Pasquino vor kurtzem erreget / durch das heilige Amt der Inquisition in Ketten und Bande gebracht worden / und wenn man mich fraget / was mein Verschulden gewesen / so kan ich nichts weiters sagen / als daß meine eintzige Sorge bißhero darinnen bestanden / wie ich mich nach dem Exempel meines frommen Lehrmeisters / des D. Molinos, der wahren GOttes-Furcht befleissen möchte: Soll ich nun dieserwegen bestraffet werden / so heist es in der Wahrheit eben so viel / als man dörfte in Rom alles ungestraffet thun / nur from zu seyn seye daselbst nicht erlaubet. Die blose Furcht einer neuen Ketzerey hat anietzo die gantze Stadt in grösseren Schrecken gesetzet / als wenn Hannibal abermahls mit seinem barbarischen Krieges-Heer vor den Thoren

ren stünde. Zwar Pasquino hat mit seiner Zeitung die Wahrheit offenbahret: Wenn aber E. Päbstl. Heiligkeit/ Dero bekandten Eyfer nach/ das Nest der neuen Ketzerey verstören will/ so muß man solches nicht in den Häusern der armen Quietisten/ welche sich als friedsame Mitglieder des gemeinen Wesens erzeigen/ und dannenhero keinesweges zu bestraffen sind/ sondern in dem Vaticano selbsten suchen. Daselbst schauen Eu. Heil. nur nach dem würdigen Nachfolger des Pabsts Alexandri VIII. so werden Sie in ihrer eigenen hohen Person den Urheber nicht so wohl einer geistlichen/ als vielmehr einer weltlichen Ketzerey antreffen/ welche in Europa mehr Schaden verursachet/ als alle andere Secten/ so die Welt bißhero in Verwirrung gesetzet haben. Soll ich mich in dieser materie deutlicher erklären/ so ist es mit einem Worte der verdammliche Staats-Syncretismus, welchen Eu. Heil. seit Dero geführten geistlichen Stadthalter-Amte unter den Potentaten und Republi-

quen

quen unterhalten / vornehmlich aber da Sie die Käyserliche und Frantzösische Partie in gegenwärtigem Kriege zugleich nehmen wollen / wiewohl die Waag-Schale ihrer Affection jederzeit um etzliche Pfund schwerer auff diese / als auff jene Seite gehencket hat: Und solches will Pasquino mit dem alten Topffe aus dem Geschlechts-Wapen derer Pignatelli andeuten. Dieser Staats-Syncretismus hat verursachet / daß Franckreich bißhero in seinem unersättlichen Ehrgeitz gestärcket worden / daß es nunmehro einen vortheilhafften Frieden in Piemont erhalten / und daß es sich nicht wenig Hoffnung zu einem noch vortheilhafftern General-Frieden machen darff. Dieser Staats-Syncretismus, sage ich / ist ursache / daß E. Heil. die Päbstl. Kammer mit so vielen Schlössern vor den inständigen Ansuchungen des Käyserl. Hofes verwahret / und daß Sie den Krieg in Ungarn / wie Ihnen doch nach dem Exempel des großmüthigen Odeschalchi obgelegē / mit keiner Geld-Hülffe

secon-

secondiret/aus Beysorge/es möchte Ludwig/ der wohlgerathene und erstgebohrne Sohn der Kirchen/eine schele oder ungenädige Mine machen/ wenn man seinem Confratri in Asien etwas zu harte auf den Hals treten würde. Eu. Heil. seynd zwar sehr sorgfältig in der Stadt mit den sieben Bergen eine Hand voll so genannter Quietisten auszurotten; Weñ Sie aber bedächten/ was durch ihren schädlichen Staats-Syncretismum, welchen ich vielleicht wieder die Reguln der Wohlredenheit in diesem Schreiben allzuoffte wiederhole/ der Christlichen Kirche vor Eintrag geschähe/ und wie hoch die Mahometanische Clerisey Ihnen vor Ihre erzeigte Kaltsinnigkeit gegen die allgemeine Wohlfahrt verbunden/ so möchten Eu. Heil. vielleicht auf weit andere Gedancken kommen/ und den gebrauchten Eyfer zu etwas nützlicherm anwenden. Einmahl ist es gewiß/ daß man zu Constantinopel mit Eu. Heil. weit besser zu frieden/ als mit Innocentio XI. und es ist vermuthlich/ daß die Türckischen Ordens-Leute

viele

viele andächtige Wallfahrten zu dem Grabe ihres grossen Propheten nach Mecha vor das Leben E. Heil. anstellen werden / damit der Alcoran unter ihrem gnädigen Schutze desto ruhiger und sicherer gelehret werden könne. Im übrigen hoffe ich / es seye die Eröffnung der neuen Ketzerey in gegenwärtiger unterthänigster Relation so deutlich vorgestellet worden / daß das Sanctum Officium Inquisitionis aller ferneren Untersuchung entübriget seyn könne / weswegen die hierzu deputirten Patres ihr Breviarum ungehindert beten / und sich über die unschuldigen Quietisten nicht weiter erzörnen dörffen / wormit ich verharre

Ew. Heil.

unterthänigster

Interpres Pasquini.

Innocentius XII. entrüstete sich so sehr über die Verwegenheit eines ausserdem verdamten Ketzers / daß er ihn augenblicklichs mit Leib und Seele in den Abgrund der Höllen hinunter geworffen hätte / er konte es aber nicht thun / weil er ihn noch nicht hatte: Denn nachdem durch den entstandenen Rumor alle Gefäng-

nüsse mit Quietisten erfüllet worden / so konte man unter so vielen beschuldigten Personen den Rechtschuldigen nicht finden. Unterdessen wolte er die Begebenheit mit dem empfangenen Brieffe nicht lautbar machen / damit die einfältigen Teutschen in dem Kirchen-Staat / darunter sich viele Falschgläubigen befanden / keine Ursache nehmen könten / ihre unhöfflichen Glossen über den offenbahrten Staats-Syncretismum zu machen. Nur ein eintziger Frantzösischer Jesuite / le Pere Trompeur genañt / wurde mit der Confidence begnadiget / daß ihm Se. Heil. alles / was sich dißfalls zugetragen / ausführlich eröffnete / und diesem gaben sie gemessene Instruction, er solte alle Gefangene / unter dem Schein der Bekehrung / nach der Reihe besuchen / und nicht alleine gantz genau recognosciren / ob man Dinte und Papier bey ihnen gewahr würde / sondern auch / ob das eingehändigte Schreiben etwa durch die Hände der Gefangenen verrathen würde. Aber die meisten unter ihnen machten es nicht besser / als es kurtz zuvor Pasquino gemachet hatte / nemlich sie beantworteten des Paters gefährliche Fragen mit Stillschweigen / und sahen ihm lieber auff den Rücken / als in die Augen / wormit sie genugsam zu verstehen gaben / daß ihnen die Ehre einer so vornehmen Visite eben so angenehm wäre / als wenn sich die Katze auf den Taubenschlag

schlag erhebet: Derowegen Pere Trompeur Sr. Heil. keine solche Antwort zurücke bringen konte/als sie wohl gewünschet hätten.

Mitlerweile war noch jedermann in Rom beschäftiget/ dem Pasquino sein Geheimniß abzutrutzen: Weilen aber mit der Gewalt nichts aus ihm zu bringen war / so legten sich die scharffsinnigsten unter den Curieusen auf die Kunst der Schmeicheley / und bemühreten sich / seinen stummen Mund durch den Haupt-Schlüssel des Hertzens / nemlich durch den Wein zueröffnen / und das Band seiner opiniatren Zunge hiermit geschicklich aufzulösen. Sie suchten in ihren Kellern die besten Gattungen / welche die Cardinäle auf den ersten Oster-Tag trincken / und Pasquino thate ihnen aus Civilitè so tapfer Bescheid / daß er endlich in einen sanfften Schlummer gerierhe/ wodurch er noch stummer wurde / als zuvor / dahero die vorwitzigen Staats-Spionen genöthiget wurden/ sich wiederum in ihre schwartze Mäntel zu verhüllen/ und nicht klüger hinweg zu gehen/als sie zuerst kommen waren.

Der häuffig genossene Wein würckete bey dem entschlaffenen Pasquino in kurtzem so kräftig / daß er anietzo noch weit seltsamere Phantasien hatte/ als in der ersten Erscheinung: Denn es dauchte ihn nicht anders / als wenn er wieder auf den Berg Parnaß entzücket würde/

allwo er den Apollo mit seinen neun Musen in sehr angenehmer Gestalt erblickete / indem sie auf allerhand Musicalischen Instrumenten eine ungemein schöne Musike anstimmeten / und ihre keuschen Stimmen waren lieblicher / als aller Capaunen in gantz Italien / welche sich non propter regnum cœlorum, sondern propter regnum Stultorum in ihrer zarten Jugend castriren lassen. Erstlich liessen sich die Instrumenten mit einer Majestätischen Entreé hören / nachmahls aber sang die Clio nachfolgende Reime in eine Laute:

Wie glücklich leben wir auf unsern
Tugend-Zinnen /
Da man noch Gold noch Diamanten acht /
Und nicht nach eitlen Tand der Erden tracht /
So lange Helicons verklärte Flüsse rinnen:
Wenn jene tolle Welt im Laster-Schlamme liegt /
Weñ sich die Sterblichen mit Geitz und Hochmuth plagen /
So köñen wir in süsser Ruhe sagen:
Apollo und die Musen seynd vergnügt.

Pas-

Pasquino höretemit ungemeiner Aufmercksamkeit zu/und wurde über der unvergleichlichen Schönheit derer neun Musen/ als welche er bey der ersten Erscheinung/ da sie die Flucht vor Ludwig dem XIV. genommen/ noch nicht gesehen hatte/ dermassen hefftig gerühret/ daß er gantz ausser sich selbsten kam/ worbey er die artige Reflexion machete/ daß so ferne solche galante Personen in die heilige Stadt Rom kämen/ würde die daselbst befindliche barmhertzige Geistligkeit nicht ermangeln/ sie in ihren Schutz zu nehmen/ und die Liebe des Nechsten gegen selbige in völliger Maase auszuüben.

Es währete nicht lange nach diesem Musicalischen Aufzuge/ so erschiene der Weltbeschriehene Machiavellus vor dem Thron der Weißheit/ und hielte bey dem Apollo inständig an/ er möchte doch/ wie schon zum öftern von ihm gebeten worden/ den Sterblichen endlich einmahl anbefehlen/ daß selbige/ vornemlich aber die Gelehrten/ ein bessers Concept, als bißhero geschehen/ von ihm fassen müsten/ indem schon so viele verständige Leute seine Unschuld vorlängsten angemercket/ daß er nemlich in seinen zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens herausgegebenen Schrifften denen Staatisten nicht andeuten wollen/ wie sie seyn solten/ sondern wie sie zu seiner Zeit/ absonderlich zu Florentz in seinem damahls verwirreten Va-

terlande gewesen/ und was er zur selben Zeit entworffen / hätte der Welt nicht zur Richtschnur dienen sollen / nach welcher sie ihre mesures nehmen dörfften / sondern vielmehr zum unbetrüglichen Spiegel/ darinnen sie ihre Laster-Flecken anmercken / und selbige in dem Angesichte abwischen müsten. Der erste Haß/ den er bey der Welt verdienet/ wäre von Rom kommen / allwo man nicht wohl verdauen können / daß er die Intriguen des Päbstl. Hofes und der meisten Päbste / welche eitel weltliche Kronen und Zepter/ an statt der Apostolischen Armuths/ im Sinne gehabt / so wohl im Discours als mit der Feder etwas zu deutlich vorgestellet. Weil nun das Urtheil aus dem Vaticano dazumahlen bey der Occidentalischen Christenheit eine blinde Approbation gefunden / so hätte niemand gezweiffelt/ er müste so schwartz seyn/ als ihn der Vaticanische Pinsel abgemahlet: Denn es wäre dem gröSten Hauffen der Christen selbiger Zeit nicht besser mit ihren Päbsten ergangen / als denen Schülern des Pythagoræ mit ihrem Meister/ welchen es genug gewesen / wenn sie nur sagen können: αὐτὸς ἔφα, ipse dixit, er hat es gesaget/ il l' a dit, egli l' ha detto. Franckreich hätte in gegenwärtigem Seculo drey geistliche Staats-Leute erlebet / welche in der That mehr Staats-Filouterien practiciret/ als man aus seinen Schriften nimmermehr her-

herausklauben würde / wann man auch schon den eigentlichen und gesunden Verstand derselben noch so sehr herum drehen wolte: Ob er schon niemand mit Nahmen nennete / so würde doch iedermann leichtlich errathen können / daß er den Cardinal de Richelieu, den Cardinal de Mazarin, und den Pere la Chaise hierunter verstünde: Es wäre wohl pour l' interest de la Chretienté ewig zu beklagen / daß dieser letztere ohne den Purpur-Hut sterben solte / sonsten könte man solche drey Grund-Säulen der verkehrten Staats-Kunst zugleich Trinum perfectum sacri Collegii benahmen.

Apollo merckete wohl / daß sich Machiavellus über seine übele Renommeé, welche er nicht verdienet zu haben vermeinete / heftig ereyferte / und weiln er besorgete / es möchte derselbe / als ein rachgieriger Florentiner zu verbotenen Mitteln greiffen / wodurch er wohl gar veranlasset würde / seinen Widersachern eine Arquebusade in einem Löffel voll Suppe anzuhengen / so begütigte er ihn / so gut / als es ihm möglich war / und sagete / es möchte dem scharffsinnigen Machiavello wohl in einigen Stücken zu viel geschehen / indem man ihn gar zum Uhrheber einer neuen Heresie d' Etat gemachet / und seine Adhæronten nach seinem Nahmen Machiavellisten nennete / da man wohl man. ,e mit besserem Rechte Richelüsten / Mazarinisten oder

Chaisisten nennen möchte / als welche drey Hæresiarchæ Status eine Politique plus fine & plus raffineé erfunden: Alldieweiln er aber dennoch in seine Bücher einige passagen gesetzet / welche von keinen Tugend-liebenden Gemüthern gebilliget werden könten / so würde er bey der Nachwelt wohl nicht wieder weiß werden / wenn man gleich alle Schmincke des Italiänischen Frauen-Zimmers an ihm verbrauchete: Jedennoch / weil er / seiner Meynung nach / etwas zu rigoureusement tractiret würde / anerwogen kein Bubenstück in der Welt vorgienge / darzu er nicht die prima Elementa gegeben haben solte / so möchte er dieses in seiner Consolation annehmen / daß ihm Apollo eine Lust-Reise in die Unter-Welt erlauben wolte / und damit er überall ungehindert in die verborgensten Zimmer gelangen könte / so solte er vor seiner Abreise einen sicheren Passeport auf dem Parnasso, wie nicht weniger einen gewissen Stein bekommen / durch welchen er sich unsichtbar machen könte / so offt er es zu seinem Vorhaben nöthig befände / im übrigen solte ihm überall frey stehen / die Wahrheit nach eigenem Gefallen zu reden / welches heute zu Tage eines von den grösten Privilegiis wäre.

Machiavellus hätte sich zu Ausübung seiner Rache keine angenehmere Begnadigung wünschen können / als diejenige war / wormit

ihn

ihn Apollo beehrete. Er machte ein Florentinisches Compliment / welches in vielen hochtrabenden Worten bestunde / und welches kein einiges Mitglied aus der Academia della Crusca besser machen können / wie gelehrt es auch gewesen wäre / und so bald sein Passeport auf dem Parnaß ausgefertiget war / machete er sich mit dem Stein der Unsichtbarkeit ohne weitern Verzug auf den Weg / wiewohl er dabey leiden muste / daß ihm der träumende Pasquino immer auf dem Fusse nachfolgete.

Er richtete seinen Vorsatz vor das allererste nach Rom / wohin er auch / als ein flüchtiger Staats-Geist / in geschwinder Eil gelangete. Das erste / was er thate / war dieses / daß er sich auf das Vaticano, und von dar in das Päbstl. Zimmer verfügete / worzu er leichtlich gelangen konte / indem er in seiner unsichtbaren Gestalt nicht nöthig hatte / denen Schweitzern / welche das Ober-Haupt der Kirchen mit ihren Hellebarden Tag und Nacht beschützen / einen Scudo, oder eine andere gute Müntze nach der andern in die krummen Hände zu drucken. Aber hier traff Machiavellus ein wunderliches und recht lächerliches Spectacul an: Denn es stunde Innocentius XII. mitten in seinem gewöhnlichen Audientz-Saale / und hatte den Cardinal Fourbin nebst dem Cardinal von Fürstenberg so feste und genau in die Arme genom-

men / daß man hätte vermeinen sollen / es wäre diese grosse Machine nichts anders / als ein zusammengesetzter dicker Leib mit dreyen Köpffen. Je länger sie zusammen stunden / je heftiger wurde die Umarmung / und in währendem Embrassement küsseten sie einander dermassen nachdrücklich / daß es kein Wunder gewesen wäre / die Schildwachten auf dem Castello di S. Angelo hätten diese verliebte Salve gehöret. Godiamo la pace d' Italia, cari figliuolii, godiamo la pace d' Italia; **Lasset uns des Friedens in Italien geniessen / ihr lieben Kinder / lasset uns des Friedens in Italien geniessen** / schrie Innocentius XII. mit vollem Halse aus / und hierauf küssete er die beyden Frantzösischen Cardinäle wiederum so inbrünstig / daß es niemand befrembden dörffen / wenn er ihnen die Mäuler / welche keiner übelen Speisen gewohnet waren / auf einmahl abgebissen hätte. Als aber die verliebte Extasis ein wenig nachgelassen hatte / antwortete ihm der Cardinal Fourbin galamment: Viva Vostra Santità! Viva Vostra Santita! O che gran differenza si trova frà Innocentio XII, nostro Santissimo Padre, ed Innocentio XI; Mentre quello ama la pace, e questo non cercava niente altro, che la guerra: **Es lebe Eu. Heiligkeit! Es lebe Eu. Heiligkeit! O was findet sich vor ein grosser Unterscheid zwischen Innocentio dem**

dem XII./ unserm allerheiligsten Vater/ und Innocentio dem XI; Indem jener den Frieden liebet/ dieser aber nichts anders suchete/ als den Krieg. Der Cardinal von Fürstenberg wolte bey dieser Freude nicht derjenige seyn/ welcher alleine stille schwieg/ und setzete hinzu: Non dubito, che gli Eretici cominciaranno à fermar le loro bocche maledette, e vedendo, che Vostra Santità è un Angelo di pace, non ardiranno più di chiamarla il vero Anti Christo: Ich zweiffele nicht/ die Ketzer werden anfangen/ ihre verfluchten Mäuler zu halten/ und wenn sie sehen/ daß Eu. Heiligkeit ein Engel des Friedens ist/ so werden sie sich nicht mehr unterstehen/ selbige den wahrhaftigen Anti-Christ zu nennen. Hierauf beschloß der Pabst den Discours mit folgenden Worten: Basta, che la guerra in Italia sia finita, ora c' importa poco, se i barbari giuochino una continoua Opera del Cane e della Gatta: Es ist genug/ daß der Krieg in Italien ein Ende hat/ anietzo fragen wir wenig darnach/ wenn die Barbaren (also nennen die Italiäner alle andere Nationen) eine immerwährende Opera von dem Hunde und von der Katze spielen wollen.

Die beyden Cardinäle verstunden unter dem stetigen Hertzen und Küssen nicht eigentlich/

sich / was der heil. Vater redete / sonsten würde ihner der Titul / da er ihre Nationen auch mit unter die Barbaren zehlete / nicht allerdings gefallen haben: So aber rühmeten sie die väterliche Sorgfalt / welche er zur Ruhe Italiens anwenden wollen / und als der Cardinal Fourbin mit einer sehr complaisanten Art gesaget hatte / der ietzo regierende Pabst solte nicht nur Pontifex, sondern gar Potentifex heissen / quia ad omnia facienda potens esset, weil ihm alles zu thun möglich wäre / so rieffen sie beyderseits mit einem freudigen Jubel-Geschrey aus: Vivat Innocentius, vivat Ludovicus, & pereat mundus,

Es lebe Innocenz, und Ludwig soll bestehn /
Das übrige der Welt mag immer untergehn.

Als dieser treu-meynende Zuruff etzliche mahl wiederholet worden / trennete sich der dreyfache Cörper wiederum von einander / worauff Innocentius XII. seinen Audientz-Stuhl zum Sitz erwehlete / seine Guitarre, so er vor diesem zu Neapoli, als ein Scuolare, gebraucht hatte / ergriffe / und anfieng ein wohlklingendes Ballo anzustimmen / da denn die beyden Cardinäle ihren freudigen Füssen keinen Feyertag machten / sondern einen so galanten Dantz ver-

verführeten/ welcher denjenigen / so die Ciarlatani alla piazza di Spagna dem müßigen Volcke vorzustellen pflegen / an Zierlichkeit weit vorzuziehen war.

Machiavellus, der solchen Friedens-Recreationibus immerfort unsichtbarer Weise zuschauete/ hätte unterweilen vor lachen zu bersten mögen/ indem er sich dessen/ um keinen Tumult im Gemach zu erregen/ enthalten wolte: Als aber der Cardinal Fourbin eine dermassen gewaltige Capreole schnitte / daß ihm der lange Purpur-Rock hoch über die Knie in die Höhe flohe/ entfuhr Machiavello ein so lautes Gelächter/ daß die erschrockenen Cardinäle in einem Augenblick alle ihre Lectiones vergassen / und zu Sr Heiligkeit flohen / um von ihr die Benediction zu erlangen/ denn sie bildeten sich nicht anders ein / als es seye ungefehr ein unruhiger Krieges-Geist eines Teutschen Officiers an diesen heiligen Ort gerathen / welcher sich über den Italiänischen Frieden mocquiren wolte. Animo, animo, cari miei, non avete paura_, mentre che siete appresso di me, e state allegri: Courage, Courage, **meine Lieben / rieff der Pabst aus/ fürchtet euch nicht/ weñ ihr bey mir seyd / und machet euch nur lustig.**

Sie kamen auch seiner Ermahnung redlich nach / und forderten einander wiederum zum Dantze auf / als er ihnen einen artigen Rigue-

guedon auffspielete: Gleichwie aber die gröste Ergötzung in der Welt nicht allemahl die langwierigste ist; Also gieng auch der angestellete Ball auf dieser geistlichen Redoute schleuniger zu Ende / als die Anwesenden vermeinet hatten/nachdem der längstverstorbene Innocentius XI. unvermutheter Weise in das Zimmer hineingetreten kam. Zwar anfangs meinete der regierende Pabst/ es wäre diese ankommende geistliche Person vielleicht ein frembder Bischoff oder Prælate / welcher die gebräuchliche Audienze bey ihm verlangete: Derowegen legete er die Guitarre hurtig auf die Seite/ und streckete den angenehmen Pantoffel hervor/ als welcher Zeit seiner Regierung schon manche entzückende Küsse empfangen hat / denn er gedachte nicht anders / als der ankommende Bischoff würde dem anzubetenden Fuß die gehörigen und ihm alleine gebührenden Caressen machen.

Man muß hierbey wissen / daß die Römischen Päbste mit ihren Füssen viel liberaler seynd / als die Spanischen Damen / welche aus eigensinniger Caprice so gar ihren Ehemännern niemahls vergönnen / die kleinen und subtilen Füsse/ mit derer Kleinigkeit sie den grösten Staat machen / auch in der genauesten Vertrauligkeit anzuschauen. Als aber der verstorbene Innocentius dem Lebenden etwas näher

kam /

kam / erkennete er ihn mit sonderbarem Erstaunen allzuwohl / welches Entsetzen sich um ein grosses vermehrete / als der abgelebte ehrliche Pabst die Nase rümpffete / immer auf die Erde spye / und mit einer verächtlichen Mine ausrieff: O come puzzano i Francesi nel Vaticano! In verità, Innocentio, mi rincresce, d' avervi fatto Cardinale, dieci anni fà. **O wie stincket es nach Frantzosen in dem Päbstlichen Pallaste! In Wahrheit** / Innocentius, **es verdreust mich / daß ich euch vor zehen Jahren zum Cardinal gemachet habe.** Der regierende Pabst / welcher nunmehro denjenigen in seinem Angesichte wohl kennete / von dem er eine Creatur war / und dem er zu Ehren seinen Nahmen angenommen hatte / zohe den angenehmen Pantoffel wiederum in guter Ordnung zurücke / und wiewohl ihm die nicht allzu obligeante Anrede sehr zu Hertzen gienge / wolte er doch seinen empfundenen Schmertzen lieber verbergen: Dannenhero stunde er auf / mit dem Vorsatze / den redlichen Odeschalchi höfflich zu embrassiren; Aber dieser schlug ihm solches gantz kaltsinnig ab / und sagte / er hätte seinen rechtmäßigen Eyfer / so er im Leben wider das unchristliche Beginnen der Cron Franckreich erwiesen / auch nach dem Tode noch nicht abgeleget / und wer mit dem Bundes-Genossen des Groß-Sultans in genauer

Freund-

Freundschafft / zum Schaden und Nachtheil des Römischen Reichs und der meisten Potentaten in Europa stünde / mit dem trüge er grosses Bedencken sich zu umarmen / oder selbigem allzunahe zu kommen / denn es steckete nichts so leichtlich an / als die Frantzosen / vor denen er sich jederzeit gehütet hätte / so viel es ihm möglich gewesen.

Innocentius XII. sahe wohl / daß weder mit Simuliren noch mit Flattiren etwas bey seinem verstorbenen Antecessore auszurichten war / drum kehrete er auch die rauhe Seite heraus / und antwortete ihm gantz trutzig / es hätte ihn ja niemand kommen heissen / und niemand würde ihn halten / wenn er wieder hinweg gehen wolte / es würde dennoch schon geschehen / was recht und billig wäre. Pabst Odeschalchi versetzete hierauf / es nähme ihn gar nicht Wunder / daß ihm Innocentius XII. an statt des freundlichen Willkomms ein so hochmüthiges und verächtliches Compliment machete / denn er hätte es sonder Zweiffel von denen Frantzosen / mit welchen er täglich umgienge / nicht besser gelernet: Ludwig der XIV. pflegete andere souveraine Häupter in allen Begebenheiten nicht anders / als wie seine Vasallen oder Unterthanen zu tractiren / drum folgeten ihm seine Adhærenten und die von seiner Cabale wären / in der Höfflichkeit fleißig nach; Und wie

wie er durch seine Importunité in den vier Theilen der Welt Ludovicus Magnus geheissen seyn wolte / also würde man vielleicht in dem neuen Staats-Titulatur-Buche balde einen Innocentium Magnum, oder wohl gar Maximum, antreffen: Zu seiner Zeit wären die Frantzosen in Rom eben so angenehm gewesen / als wie die Maden im Käse / oder die Motten in dem Scharlach / mit welchem Ungeziefer sie auch grosse Verwandschafft hätten / denn wo sie einmahl einnisteten / da brächte man sie so leichtlich nicht wieder heraus: So änderte sich die Welt zwar täglich / was ihre Inclination anlangete / aber sie würde niemahls besser / sondern allezeit schlimmer.

Innocentius XII. zohe die Stirne zusammen / und versetzte mit harten Worten / es schiene mehr als zu wohl / daß Odeschalchi seinen hitzigen Soldaten-Kopff und sein Martialisches Gemüthe nach dem Leben nicht geändert hätte; Dahero wolte er noch imer mit dem Schwerdte drein schlagen: Er solte sich aber erinnern / daß als die Päbste des Petri Erbschafft inventiret hätten / so wären unter den Mobilien zwar die Schlüssel zum Himmelreich / nicht aber das Schwerdt / wormit er dem Malcho das Ohr abgehauen / darunter gefunden worden / anzuzeigen / daß man sich auf dem Päbstl. Stuhle der Gewaltthat enthalten / und

hingegen der Christlichen Moderation befleissen solte: Es wäre eben nicht nöthig zu erinnern / was er bey seiner unruhigen Regierung der Quartiers-Freyheit wegen / die doch im Grunde nicht viel importiret hätte / vor einen grausamen Rumor erreget / und die meisten Staats-Verständigen hätten es vor eine Opiniatreté gehalten / worvon sie noch mehr als zuvor Anlaß genommen zu sagen / es wäre nichts gemeiners bey dem geistlichen Stande / als Zanck und Streit / ja wie die Fische ihr Element im Wasser fänden / so fänden die Clerici das ihrige in denen Altercationibus; Es hätte dieser erregte Streit auch nichts anders gefruchtet / als daß sich ein neuer Barbarischer Terminus in die Latinität eingeflochten / indem man damahls überall de Franchisia Quarteriorum geredet und geschrieben: Man wüste sich noch wohl zu besinnen / daß als er auff vielfältiges Anhalten des Marquis de Lavardin genöthiget worden / ihm als Frantzösischen Abgesandten die Audience nicht länger zu versagen / er aus grosser Ungedult zum Gouverneur von Rom / nemlich zum Cardinal de S. Cecile, gesprochen: S'il faloit, que tous les enfans de l'Eglise me donnassent autant de mal, que m'en donne celui, qui s'en dit le fils ainé, il n'y auroit gueres de plaisir, à etre à ma place: Wenn mir alle Kinder der Kirche

Kirche so viel Ubels erweisen solten/ als mir derjenige erweiset/ der sich den erstgebohrnen Sohn derselben nennet/ so wäre es keine Lust/ an meiner Stelle zu seyn.

Daß ich zur selbigen Zeit also geredet/ antwortete Odeschalchi mit unerschrockenem Muthe/ solches reuet mich keines weges/ indem zu den harten Nüssen von Paris ein harter Zahn gehörete/ der sie auffbeissen konte/ und ich bin mehr als zu gewiß versichert/ daß so ferne Alexander VIII. und Innocentius XII. sich der gemeinen Wohlfahrt/ welche vornemlich in Beförderung des Christenthums bestehet/ ohne schändliches Interesse angenommen/ wie ich vor ihnen/ sonder eitelen Ruhm/ gethan/ so würde schon vor längsten weder die Krone Franckreich/ noch die Ottomannische Pforte/ mehr in dem Stande seyn/ daß sie die arme Christenheit so unverantwortlicher weise beunruhigen könte. Man dencke nur selbsten ein wenig genauer nach/ wie rühmlich es dem Päbstl. Stuhle seyn müsse/ daß sich niemand/ als alleine die Successores Petri, von der wider die Türckische Macht vormahl gemacheten Alliance loß gesaget/ da hingegen die andern Alliirten allesammt mit grosser Beständigkeit biß auff diese Stunde wider den Erb-Feind Christliches Nahmens bey einander aushal-

ten / so gar / daß auch das Königreich Pohlen / unerachtet sein König / der das Verbündnüß schliessen helffen / unlängst mit Tode abgegangen / dennoch eher auf Erneuerung solcher rühmlichen Alliance, als auf eine anderweitige Königs-Wahl bedacht gewesen / wie sehr sich auch die Frantzösischen Irre-Geister / so in dem gantzen Königreiche herum schwärmen / durch ihre falschen Persuasiones bemühet / dieses löbliche Werck zu hintertreiben. Wer kan denn nun denen spöttischen Ketzern das Maul stopffen / wenn sie sagen / es thäte denen Muselmännern niemand weniger Schaden / als das Ober-Haupt der Christenheit / welches sich fein sanffte auf das Ruhe-Küssen legete / wenn schon alle übrigen Glieder an dem geistlichen Leibe gemartert und biß auf das Blut geänstiget würden? Wer ist schuld daran / wenn sie noch ferner vorwenden / der ietzo regierende Pabst könne sich mit besserer Raison Servum Regis Galliæ, als Servum Servorum nennen? Denn was die genaue Vertrauligkeit anlanget / welche man in Rom und Paris mit der grösten Secretezza gestifftet / so ist es der gantzen Italiänischen Nation, welche gleichsam das Monopolium prudentiæ unter allen andern Völckern hat / ein unauslöschlicher Schimpf / daß ihre vornehmesten und klügesten Häupter solche leibeigene Knechte

der

der Frantzösischen Flatterien / oder vielmehr des Veritables dupes de la France worden / da doch der allereinfältigste Schiffers-Junge in Holland / oder der geringste Bauers-Knecht in Teutschland vorlängsten schon so weit in das geheime Cabinet zu Versailles gegucket / und darinnen genugsam abgemercket / daß man sich eher Nasen und Ohren abschneiden lassen solte / als Ludwig dem Grossen und seinen Friedens-Aposteln eine eintzige Sylbe / geschweige denn ein gantzes Wort zu glauben / und wenn sie gleich mit aufgereckten Fingern die schärffeste Formulam Juramenti beschweren wolten / welche ihnen die gewissenhafftesten Theologi und klügesten Juristen vorgeschrieben hätten: Denn als der Cardinal Mazarini seinem Könige / dem er iederzeit mit väterlicher Affection zugethan / in der Jugend des Plauti Comœdias erkläret / so hat er ihm die artigen Apophthegmata, derer sich die Lenones darinnen hin und wieder bedienen / vornemlich recommendiret / und ihm den usum modernum derselben gewiesen / nemlich: Quæ promisi linguâ, eadam nunc nego: Juratus sum, & nunc jurabo, si quid voluptati est mihi; Jusjurandum rei servandæ, non perdendæ, conditum est: **Was ich mit der Zunge versprochen habe / das leugne ich ietzo wiederum: Ich habe geschworen / und will noch einmahl schweren / wenn**

es zu Beförderung meines Nutzens diener; Die Eydschwüre seynd darzu erfunden / daß man eine Sache erhalten / nicht aber / daß man sie verlieren soll.

Als die beyden Cardinäle / welche sich bißhero unvermerckt in einen Winckel retiriret hatten / so desavantageux von ihrem Könige reden höreten / konten sie den Zorn und die Frantzösische Hitze nicht länger verborgen halten / zumahlen da sich der verstorbene Innocentius XI. noch immerfort anstellete / als wie diejenigen Leute / welche keine Katzen riechen können / und welchen der Angst-Schweiß alsobald ausbricht / wenn sie eine in dem Zimmer vermercken: Denn er spie noch immer auff die Erde / und redete heimlich zu sich selbsten: I Francesi puzzano nel Vaticano, es stincket nach Franzosen im Vatican. Damit nun die Verdrüßligkeit ein Ende nehmen möchte / so schliche der Cardinal Fourbin zum regierenden Pabste / und sagete ihm ins Ohr: Tres saint Pere, la Morale de ce Pape de l'autre monde nous effraye: C' est un etourdi, il le faut bannir de Rome, ou si Vótre Sainteté cesse encore un moment de le faire, je l'asśure, que le Roy de France luy en scaura mauvais gré: Allerheiligster Vater / die Sitten-Lehre dieses Pabstes aus der andern Welt erschrecket uns: Er ist ein wunderlis

derlicher Mann / er muß aus Rom verbannet werden / oder wenn Eu. Heiligkeit noch einen Augenblick verziehet / solches ins Werck zu richten / so versichere ich Sie / daß Ihnen der König von Franckreich hiervor schlechten Danck wissen wird.

Die Betrohung wegen der Ungenade und Feindschafft des Königs von Franckreich war ein solches Compelle, welches Innocentium XII. wohl zu andern Dingen angetrieben hätte / als dem ehrlichen Odeschalchi seinen Lauff-Zettul zu geben / und ihm keine fernere Audience zu verstatten: Also muste sich derjenige verschmähet sehen / welcher mit seinem tugendhafften Leben und mit der auffrichtigen Conduite, womit er der gantzen Welt unter Augen gegangen / eine grosse Anzahl Päbste von vielen Seculis her zu Schanden gemachet hatte. Er merckete wohl / daß nicht allein sein Symbolum sondern auch sein Gedächtnüß in Rom ausgelöschet wäre / und daß es nicht mehr hiesse / wie er vormahls auff seine Müntze schlagen lassen: Melius est dare, quam accipere, **es ist besser geben / als nehmen**; Sondern daß es nunmehro umgekehret lautete: Melius est accipere, quam dare, **es ist besser nehmen / als geben** / in welchem Axiomate Politico fast die gantze Welt

mit dem ietzigen Pabste einstimmig wäre. Und dannenhero machete sich Odeschalchi, welcher ausserdem von dem Frantzosen-Gestancke gantz ohnmächtig wurde / mit schlechten Ceremonien von dannen / nachdem er zuvor gegen Innocentium XII. und seinen Anhang gesaget hatte: Voi mi cacciate di Roma, mà guardatevi di non esser cacciato fuor del Paradiso. **Ihr jaget mich aus Rom / aber sehet euch vor / daß ihr nicht aus dem Paradies gejaget werdet.** Dieses redete er mit so hefftigem Eyfer / daß er sich nicht enthalten konte / im Hinausgehen mit voller Gewalt auf die Thür-Schwelle zutreten / so gar daß der gantze Saal nicht anders / als wie bey einem kleinen Erdbeben erzitterte / inmassen denn auch der Stuhl / darauf der Pabst saß / über einen Hauffen köpelte / und ihn so unsanfte auf den Boden warf / daß er die Beine mit samt dem Abgöttischen Pantoffel in die Höhe kehrete. Denen beyden Cardinälen gieng es nicht besser / denn sie durckelten gleichfalls von einer Ecke zur andern / biß sie eine artige Nieder-Lage über ihr geistliches Ober-Haupt macheten / und die Purpur-Hüthe dantzeten etzliche Ellen weit von ihren ehrwürdigen Köpffen hinweg. Der unsichtbare Machiavellus hatte eine solche Vergnügung über die wunderliche Begebenheit / daß er widerum ein la-

chen-

chendes Geschrey erregen muste / welches aber denen ausserdem halb todten Personen einen solchen Schrecken verursachete / daß sie ihrer Sinnen auf eine geraume Zeit beraubet wurden.

Indessen wolte sich Machiavellus nicht länger in dem Audienz-Saale aufhalten / und begab sich unvermercket aus dem Vaticano, mit dem Vorsatze / ein wenig in der Stadt herum zu spatzieren / damit er sehen möchte / was seit seinem Abschiede aus der Welt vor kostbare Gebäude in Rom aufgeführet worden: Denn es ist bekandt / daß die geistlichen und weltlichen Herren alldorten ihres Nahmens Gedächtnüß nicht besser zu hinterlassen wissen / als daß sie eine Kirche oder einen Pallast bauen / worvon die vielen dürfftigen Familien und Bettel-Leute keinen andern Nutzen haben / als daß sie ihre Augen ergetzen / nicht aber den Hunger stillen können. Er gelangete allemählig alla piazza di S. Gioanni Laterano, allwo ihm ein Gebäude zu Gesichte kam / welches / dem Ansehen nach / nur neulich muste aufgeführet seyn / weil der Kalck daran noch nicht trocken worden war. Als ihn die Curiosité näher hinzu getrieben hatte / so sahe er über dem Portal des Einganges folgende Worte stehen: Lo Spedale delle Borse Italiane, Der Spittal derer Italiänischen Beutel.

Machiavellus lachete bey sich selbsten über die remarquable Uberschrifft / und wolte gerades Fusses hinein gehen / damit er die Krancken dieses neuen Spittals beschauen möchte: Jedoch fassete ihn der Vorsteher / welcher auff der Thür stunde / beym Leibe / und sagte mit etwas verdrüßlichen Worten zu ihm / wo er hin wolte / und ob er nicht ein Teutscher wäre? welches Machiavellus mit Nein beantwortete / und ihn versichert: / er wäre ein auffrichtiger Florentiner / worauff jener sagte: Perdonate, mi Signore, i Fiorentini sono buoni Christiani, entrate, se vi piace; Vergebet mir mein Herr / die Florentiner seynd gute Christen / gehet herein / wenn es euch gefället. Und hiermit führete er ihn bey der Hand in ein weites Zimmer / darinnen eine grosse Anzahl Betten auff beyden Seiten stunden / wie man sie sonsten in den Hospitälern anzutreffen pfleget. Es war wunderlich / daß in einem jeden Bette an statt des Krancken ein grosser Geld-Beutel lage / welcher bald dicke und bald dünne wurde / so offte er Athem hohlete / nicht anders / als wie die Bauchbläßigen oder Haarschlechtigen Pferde / wenn sie zu starck geritten worden: Noch wunderlicher war dieses / daß sie zum öfftern recht hertzbrechende Seufftzer ausstiessen / und sich / wie die Krancken jämmerlich beklageten.

Machia-

Machiavellus, welchem diesesmahls alles/was er nur in Rom ansahe/ sehr lächerlich vorkam/ hätte gerne wiederum hertzlich gelachet/ so aber besorgete er den Widerwillen des Vorstehers/ der nach Art dieser Leute sehr serieux aussahe/ und immer ein Ammts-Gesichte nach dem andern machete. Drum fragete er ihn nur mit einer einfältigen Mine/was dieses doch vor arme Patienten wären/ mit welchen man ihrer hefftigen Leibes-Schwachheit wegen ein sonderliches Mitleiden haben müste. Ach kömmet der Herr von Florentz/antwortete der Vorsteher/ und weiß nicht/ was dieses vor Gebrechliche seynd/ da wir doch von selbigem Hofe auch einen Patienten haben/ welcher einer von den allerkränckesten ist? Es seynd die Beutel der Italiänischen Fürsten und Republiquen/ welche allesammt von der Zeit an ein dreytägiges Fieber bekommen/ als ihnen angekündiget worden/ daß sie der Teutschen Trouppen nicht eher loß werden solten/ als so ferne sie ihnen 300000. Doppie zahlen würden; Nachdem nun die guten Italiänischen Beutel die erste Dosin von der groben Purganz ihrer frembden Gäste eingenommen/ wodurch sie allbereits 100000. Doppie von sich geben müssen/ so haben sie ihre delicate Mägen dermassen erkältet/ und die Galle ist ihnen vor Unmuth so sehr in das Geblüte getre-

ten/

teu/ daß sie nunmehro in diesen kränklichen Zustand gerathen. Ach / Signore, schrie er hierauf gantz mitleidig aus / wenn sie die übrige zwey Doses noch zu sich nehmen / und allemahl so eine grosse Summe durch den Stulgang von sich geben sollen/ so besorge ich/ sie werden mir alle insgesammt unter den Händen sterben. Machiavellus fragete / ob ihnen denn nicht zu helffen wäre/und ob sie keinen Medicum hätten/ der sie ohne dergleichen tödliche Purganzen curiren könte? Worauf der Vorsteher erwiederte / an Medicis fehlete es nicht / über dieses hätte der König von Franckreich / als er diese in Italien graßirende Seuche vernommen / seinen vornehmsten Leib-Medicum, Monsieur Fagon, aus grosser Generosité in geschwinder Eil von Versailles anhero geschicket: Es wolte aber dieser erfahrne Mann denen Patienten wenig Trost versprechen / indem er vorgäbe / daß es mehr eine Gemüths- als Leibes-Kranckheit wäre / bey welcher die Artzeneyen nicht leichtlich anschlügen/ es könte auch das Teutsche Einquartierungs-Ubel aus den Mägen der Italiänischen Provintzen nicht anders / als durch Geld-Purgantzen ausgefeget werden: Monsieur Fagon hätte ferner hinzu gesetzet / wenn er eine gute Beutel-Cur wüste / so könte er die Artzeney genugsam in Franckreich selbsten anwenden; Denn des

Königes

Königes und aller seiner Unterthanen Beutel befänden sich schon seit etzlichen Jahren in so einem erbärmlichen und elenden Zustande/ daß er nicht anders schliessen könte/ es müsse wegen der vielfältigen Auszehrung derer güldenen und silbernen Müntze eine formale Schwindsucht darzu geschlagen seyn/ welche mit nichts/ als der Panacæa des so sehnlich verlangten General-Friedens geheilet werden möchte.

Indemsie also mit einander redeten/ fieng einer unter den Patienten so grausam an zu lamentiren/ indem er immer ausrief: Ohime! Ohime! Gli 40000. Doppie m' ammazzano, **Ach! Ach! die 40000. Dublonen bringen mich ums Leben**; daß Machiavellus gezwungen wurde/ zu fragen/ wer doch dieser wäre? Der Inspector berichtete alsofort: Caro Signore, dieses ist Seiner Heiligkeit Beutel/ welcher immerfort die gefährlichsten Paroxysmos hat/ weil er zu der verglichenen Summe so ein grosses Beytragen muß/ und ich wünsche keinem unter allen die Gesundheit so inbrünstig/ als diesem/ weil er am meisten ausstehet. Anietzo konte Machiavellus nicht länger hinterm Berge halten/ sondern sagte/ man hätte in der Päbstlichen Kammer nicht Ursache/ sich um eine geringe Summe so ungemein sehr zu grämen: Wenn das Römische Reich einmahl mit den Päbsten zusammen

men rechnen solte/ wie es sich gebührete/ so würde der Calculus noch weit anders herauskommen. Was der Käyser von Italien forderte/ das wären ihm die Stände nicht alleine als ihrem Käyser/ sondern auch als Könige der Longobarden/ weswegen auch vor diesem seine Vorfahren zu Mäyland absonderlich gekrönet worden/ zu geben schuldig/ zumahlen es nicht nur Uppigkeit/ sondern zur allgemeinen Wohlfahrt der Christenheit angewendet würde. Wenn Innocentius XII. eine Hand voll Teutscher Soldaten so übel innerhalb der Alpen vertragen könte/ was würde er erst thun/ wenn ihm ein Käyser dermahleins eine persönliche Visite geben wolte/ worzu man ja genugsam berechtiget wäre/ und zu Behauptung solcher Ansprüche nicht Ursache hätte/ sich in den Frantzösischen Mantel der Reunionen und Dependenzen zu verhüllen. Man wüste zwar wohl ehe/ daß auch ein Innocentius, nemlich der VI. als die Superstition noch à la mode gewesen/ die Käysers-Krone sich von der Päbstl. Hand auffsetzen zulassen/ nachdem er Carolum IV. am Oster-Feste gekrönet/ solches nicht eher verrichten wollen/ biß der Käyser einen Cörperlichen Eyd abgeleget/ so bald/ als es ihm möglich wäre/ aus der Stadt Rom und aus gantz Italien zu weichen. So lieb hätten die Päbste jederzeit die Käyser/ als ihre

re rechtmäßige Obrigkeit / gehabt / daß sie selbige gleichsam aus ihrem Eigenthume verbannet / so offte es ihnen in den Sinn gekommen: Und dieser Innocentius, welcher mit dem anjetzo regierenden in vielen Stücken überein träfe / hätte lieber gesehen / daß Carl der IV. mit dem Titul / eines allezeit Mehrers des Reiches vergnüget wieder in Teutschland zurücke gekehret wäre / als daß er dem Nachfolger Petri die Römische Gewalt hätte zweiffelhafftig machen sollen. Jedoch solche Päbstl. Jalousie wäre nicht so gar ohne Grund: Denn wenn man etwas mit Unrecht an sich gebracht hätte / so flöhe man gemeiniglich die Gegenwart desjenigen / dem es der Billigkeit nach eigenthümlich zugehörete. Gantz Italien wäre dem Römischen Reiche unterworffen blieben / biß auff das grosse Interregnum, da es eben so confus in Teutschland zugegangen / als wie anjetzo in Pohlen / und da der Pabst mit dem Fischer-Netze Petri in den truben Wassern die besten Karpffen fangen können. Mit der Freyheit / worauff sich die meisten Stati d' Italia beruffen / sähe es sehr schlüpffrig aus / so ferne man selbige eigentlich betrachtete: Denn diejenigen Privilegia, welche einige Käyser denenselbigen / und vornemlich Fridericus II. bey Schliessung des Costnitzischen Friedens / ertheilet / seyen allezeit entweder Salvo summo

Impe-

Imperio geschehen / oder so ferne sie auf andere weise ertheilet worden / wäre selbiges wider die Käyserliche Pflicht gewesen / und hätte nicht de Jure geschehen können. Der ietzige Innocentius XII. besorgete sich vielleicht / es möchte die altfränckische Manier wieder aufkommen / daß der Käyser mit Zuziehung der Geistlichkeit und des Römischen Volckes die Päbste erwehlete / und auch / falls sie nicht gut thun wolten / ihnen den Weg von dem Päbstlichen Stule wiederum herunter wiese / gestalt denn von Otto dem I. und andern Käysern solche Ehre der Absetzung dem Pabste Johanni XII. Benedicto V. Bonifacio VII. Johanni XVII. Sylvestro III. Benedicto IIX. Johanni XX. und Gregorio VI. wiederfahren. Die Italiäner / fuhr Machiavellus fort / solten sich glückseelig schätzen / daß die Teutschen sich mit einer so geringen Summe von 300000. Dublonen abweisen liessen: vor diesen kleinen Zehr-Pfennig hätten sie Noth und Angst genug ausgestanden / und bezahlete man ihnen noch lange nicht so viel / als ihre angewendete Fatiguen verdienet hätten. Wenn man darentgegen zusammen rechnete / was die Italiänischen Operisten / Comœdianten und Gauckler nicht im Schweisse ihres Angesichtes / sondern mit Dantzen und Singen an den Teutschen Höfen erbettelt und in vielen Jahren aus dem

Lande

Lande getragen / so würde dasjenige / was sie anietzo wiedergeben müsten / kaum das Interesse von demselben übelangelegten Capital zu nennen seyn. Wenn diese zwey Nationen mit einander abrechnen wolten / so solte man diejenigen Depensen auch nicht vergessen / welche viele Teutschen auf ihrer Reise in Italien verschwendet / worvon sie meistentheils kein weiteres anvantage gehabt / als daß sie sich gegen ihre Landes-Leute rühmen können / sie hätten den Marr-Platz zu Venedig / die Peters-Kirche zu Rom / den krummen Thurn zu Pisa / das Amphitheatrum zu Verona, und die S. Srephans-Capelle zu Florentz sammt des Groß-Hertzoges erschrecklichem Diamante in Originali gesehen / wormit dem gemeinen Wesen in Teutschland eben so viel gedienet wäre / als wenn ein Italiäner in seinem Vaterlande sagen könte / er hätte den Stein bey Lützen / wo König Gustavus Adolphus geblieben / oder das Schloß zu Wettin / wo Landgraff Ludwig in die Saale gesprungen / mit seinen leiblichen Augen angeschauet. Wenn der Pabst seine obliegende Schuldigkeit bedencken wolte / so würde sein Beutel nicht so delicat seyn / so bald ihn nur ein kleiner rauher Wind aus Teutschland anbließe. Wolte er sich als ein rechtschaffenes Ober-Haupt der Christenheit aufführen / so solte er seinem hartnäckigen Beutel nicht länger barri-

ren /sondern von seinem geistlichen Stief-Bruder Innocentio XI. dem er an Generosité so sehr ungleich wäre/ erstlich lernen/ wie die vacanten Cardinals-Stellen / derer sich; anietzo schon 4. biß 5. verlediget befänden / zum Vortheil der Käyserlichen Waffen wider den Erb-Feind möchten angewendet werden / indem es wenig zu bedeuten haben würde / ob man 4. oder 5. Cardinals-Hüte mehr oder weniger auf ihren kostbaren Carossen herumfahren sähe/ denn die Lecker-Bißlein ohne diese heilige Personen dennoch in Rom nicht ungefressen bleiben würden. Mit einem Worte / es könte der Römische Käyser nicht besser thun/ als daß er den Æsculapium vom Parnaß verschreiben liesse / welcher denen hartleibigen Italiänischen Beuteln/ absonderlich denenjenigen / so hinter dem Apennischen Gebürge lägen / und welche ziemlich mit Doppie und Piastre gespicket wären / eine noch kräftigere Purganz eingeben solte/ damit sie hiervon so viele Sedes bekämen/ biß sie die anhero wider das Interesse Christianitatis und wider ihre Lehens-Pflicht muthwillig verursachete Obstruction verliehren / und von aufrichtigerer Complexion gegen ihren rechtmäßigen Herrn werden müsten.

Machiavellus plauderte diesen Discours des Bourses Italiennes mit solcher Freymüthigkeit daher/ daß der Vorsteher darüber bewogen

wurde/

wurde/ ihn mit erstaunen anzusehen/ und bey sich selbsten nachzusinnen/ wer doch dieser kühne Passagier seyn müste/ der sich vor einen klugen Florentiner ausgäbe/ und doch seine Zunge nicht gouverniren könte. Derowegen antwortete er ihm folgender Gestalt: Cáro Signore, ihr müsset gewiß eine ansehnliche Pension an dem Käyserlichen Hofe zu geniessen haben/ daß ihr die Liebe eures Vaterlandes/ so fern ihr anders zu Florentz gebohren seyd/ so gar auf die Seite zu setzen gedencket/ und das höchste Haupt der Christenheit Innocentium XII. (bey Nennung dieses Nahmens entblössete er das Haupt/ und neigete die Knie) so verächtlich ansehet. Aber seyd versichert/ daß euch das gröste Unglück = = Als er weiter reden wolte/ fielen die krancken Beutel/ welche mitlerweile immer geächzet und geseufftzet hatten/ mit grosser Ungestüm aus denen Betten heraus/ und attaquirten Machiavellum dermassen grimmig/ daß er sich ihrer kaum erwehren konte. Er schlug mit Händen und Füssen um sich herum/ indem ihm einer auf das Maul/ der andere auf das Hintertheil des Leibes/ und der dritte sonst wohin schluge/ und es fehlete wenig/ so hätte er die gantze Nachbarschafft um Hülffe anruffen müssen. Sie macheten es in diesem Stücke/ wie die Italiäner pflegen/ welche sich niemahls tapferer u. braver erweisen/ als wenn

ihrer viele über einen zum Ritter werden wollen.

Mitten in der allergröſten Beutel-Angſt besann sich Machiavellus noch zu gutem Glücke auf seinen Passeport, welchen ihm Apollo zur Versicherung wider die barbarische Unter-Welt mit gegeben hatte. Diesen zohe er mit Noth und Mühe aus seinem Schub-Sacke hervor/ breitete denselben öffentlich aus / und schrie/ so viel er nur immer konte: Alla larga, Borse insolenti; io sono uno dei Citadini del Parnasso, i quali anno il Privilegio di dire la verità. **Packt euch von mir / ihr muthwilligen Beutel/ ich bin einer aus den Bürgern des Parnasses/ welche Freyheit haben/ die Warheit zu sagen.** Kaum hatten die Tyrannischen Geld-Beutel den Passeport gesehen / so stille sich le querelle ridicule des Bourses: Denn sie respectirten die Autorité des Apollo, und legten sich von dem Kampfe gantz ermüdet wiederum in ihre Betten/ zumahlen weilen ihnen Monsieur Fagon eben zur selbigen Zeit das China-Chinæ appliciren wolte: Machiavellus aber kam noch so mit Ehre und Reputation aus ihren barbarischen Händen.

Dieses alles hatte Pasquino im Traume mit angesehen / und es dauchtete ihn nicht anders / als wenn er in einem Augenblicke biß an den Po-Fluß geflohen wäre. Er empfande

de kurtz daranf ohne Zweiffel wegen der vorigen Debauche einen brennenden Durst / und weilen ihn das klare Wasser dieses Stromes / seiner Phantasie nach / zum Truncke anmahnete / so ergriff er eine an dem Ufer stehende Porcellan-Schale / und schöpfete selbige voll Wasser: So oft er sie aber zu dem Munde brachte / war sie wiederum gantz leer / so gar / daß er keinen Tropfen zu seiner Erquickung in den Hals bekam. Es verdroß ihn dieser wiederwärtige Handel so sehr / daß er eben Sinnes war / die Schale auf einen Stein zu werfen / als ihn ein Piemonteser beym Arm ergriff / und zu ihm sagete: Mein Freund / was machet ihr vor wunderliche Händel / und warum erzörnet ihr euch über ein unschuldiges Geschirre? Sehet ihr denn nicht / daß es unten voller Löcher ist / und daß das Wasser also bald wieder heraus fliessen muß / wenn es hinein geschöpfet worden: Diese Schale ist nicht zum Ernst / sondern zum Schertz gemachet / damit sich die Vorwitzigen darmit begiessen sollen.

Pasquino wurde etwas roth darüber / daß ein einfältiger Piemonteser seinen Schertz mit demjenigen treiben solte / welcher sich sonsten über die gantze Welt mocquirete. Er kam aber geschwinde wiederum zu sich selbsten / und sagte: Lachet nicht so unvernünftig / mein Freund / ich habe anietzo nichts anders gethan /

als daß ich mit meiner unglücklichen Wasser-Debauche das Ebenbild eures verwirreten Staats vorgestellet: Denn euren Hertzog hat aus einer rechten Lacheté nach dem Frieden gedurstet/ und der König von Franckreich/ der alle Minuten zu seinem Vortheil beobachtet/ hat ihm eine löchrichte Schale vorgehalten/ daraus er seinen disreputirlichen Durst weder halb noch gantz leschen können. Es bleibet wohl bey dem Ausspruch/ den ein Lateinischer Pritsch-Meister unlängst auf dem Parnasso folgender massen thate:

Haurit aquam cribro, qui credere vult Ludovico.

Wer dir/ ô Ludwig/ glaubt/ fängt
Wasser mit dem Siebe/
Das gut zu trincken wär/ im Fall es
drinnen bliebe.

So viel weiß man wohl/ daß eures Hertzogs Renommeé durch den mit Franckreich geschlossenen Particular-Frieden in Europa cento per cento gefallen/ und starcken risico läufet/ in kurtzem gar banqueroute zu werden/ ob er aber viel darmit gewonnen/ solches wird der Ausgang lehren. Der Piemonteser antwortete/ wenn dieser Friede so straffbar wäre/ so hätte selbigen nicht der Hertzog/ sondern die Alliirten verursachet/ indem sie ihn in der eussersten Noth bey der Blocquade seiner Residenz

ohne

ohne genugsame Hülffe gelassen. Pasquino erwiederte / man wüste wohl / was diese Frantzösische Blocquade vor eine Staats-Masquerade gewesen wäre / sonsten hätte es dem Hertzoge an der Alliirten getreuer Hülffe niemahls gemangelt / und man solte doch bedencken / was dieses vor ein Undanck wäre / den er ihnen erwiese: Sie hätten ihn vor ungefehr sechs Jahren / da seine Freyheit in den letzten Todes-Zügen gelegen / und da er der Frantzösischen Dienstbarkeit schon halb im Rachen gestecket / mit Anwendung vieles tapferen Blutes so großmüthig gerettet / und nun seye er ohne ihr Vorwissen zu dem allgemeinen Feinde übergegangen: Die Noth wäre noch nicht so groß gewesen / wie man vorwenden wolte / sondern das Frantzosen-Geblüthe habe den Hertzog in den Adern gedrucket. Jedoch diese Affection habe er sonder Zweiffel von seinem Vater geerbet: Denn derselbe seye der Frantzösischen Nation ebenfalls dermassen sehr zugethan gewesen / daß wenn der König einige Plätze und Städte eingenommen / so hätte solcher Hertzog das Jahr und den Tag in güldene Buchstaben eingraben / und die Monumenta in sein Zimmer setzen lassen / welche er hernachmahls zu Bezeugung seiner Freude dem gantzen Hofe gezeiget. Man weiß wohl / fügete er hinzu / daß der König von Franckreich dem Hertzoge bey

dem Frieden die Republique Geneve zu liefern beschlossen / zu welchem Ende er Versoy fortificiret / um diesen Staat von den Schweitzern abzuschneiden / und daß sie sich allebeyde schon in die Spanischen Länder getheilet / wovon Franckreich das Königreich Spanien / Sicilien / die Länder in America, die Niederlande / und Catalonien / dieser aber das Königreich Neapolis und das Hertzogthum Meyland überkommen soll: Aber sie möchten sich doch nur nicht die Mühe nehmen / das Fell zu theilen / ehe der Bär gefället worden / und sie müssen zuvor fragen / ob sonsten niemand nichts wider die Theilung einzuwenden habe: Wiewohlen noch sehr daran zu zweiffeln / ob diese beyden Friede-Macher einander selbsten Farbe halten werden: Denn so wenig sich iemand unterstehen wird / einen Wolff zum Schos-Hündgen zu erwehlen / so wenig wird ein verständiger Staats-Mann bey der Frantzösischen Confidence sicher seyn können.

Indem Pasquino also raisonnirte / hatte sich der Piemonteser an statt der Antwort die Mühe genommen / einen ziemlich wichtigen Wein-Pfahl anzufassen / wormit er diesem dürstigen Mocqueur ein gantzes auf seines Hertzogs Gesundheit zutrincken wolte / welches auch unfehlbar geschehen wäre / wenn nicht Machiavellus eben zu rechter Zeit darzu kommen / und

ihn /

ihn/vermöge seines kräftigen Passeports/befreyet hätte.

Von dar gelangeten sie/ der träumenden Phantasie nach/ zu Turin an/ und man hatte kaum bey Hofe erfahren/ daß Machiavellus zugegen wäre/ so wurde er vor den Hertzog gefordert/ welcher ihn gantz verbindlich embrassirte/ worbey er sagete/ es hätte ihm keine angenehmere Visite wiederfahren können/ als diese: Denn seiter er mit Franckreich in genaues Verständnüß gerathen/ habe er ihm/ nach dem rühmlichen Exempel des grossen Ludwigs/ vorgenommen/ seine gantze Lebens-Zeit auf die rechte Staats-Kunst/ welche die Einfältigen insgemein artem Machiavellisticam neñeten/ zu wenden: Und weilen er nicht zweiffelte/Machiavellus würde/nach Art der klugen Fechter/einige Kunst-Streiche vor sich alleine behalten haben/ so könte er ihn nicht höher/ als mit Eröffnung seiner Heimligkeiten/ die ihm doch ausserdem in jenem Leben nichts nütze wären/ verbinden. Aber ach/ carissimo Signore Machiavello, fuhr er seufftzende fort/ was vor ein grosses Unglücke ist mir verwichene Nacht begegnet! Hierauf fragete jener/ worinnen denn solches bestünde? Ach Himmel/ antwortete der Hertzog/ als ich diesen Morgen meinen geheimesten Schranck/ den ihr dorten stehen sehet/ eröfnete/ so befand ich daß die Mäuse den mit Franck-

reich aufgerichteten Frieden-Schluß albereits biß zur helfte aufgefressen / und zu meinem Unglücke seyn sie eben über diejenigen Puncten gerathen / welche mir Ludwig der grosse versprochen / worbey noch dieses das ärgste ist / daß sein glörwürdigster Nahme nebst dem Insigel von diesem diebischen Ungeziefer aufgezehret worden. Machiavellus lachete an statt des Mitleidens / und sagete / es wäre zwar etwas zu zeitlich / daß die Mäuse ein so herrliches Instrumentum Pacis schon solten vernichtet haben; Se. Königl. Hoheit möchten sich aber hierüber nur nicht wundern: Denn ehe der Friede in Franckreich unterzeichnet worden / hätte Madame de Maintenon, welche man anietzo L' oracle de France, la Sybille de Versailles & la principale Conseillere d' Etat nennete / auf Befehl des Königs / das Friedens-Instrument durchsehen und ihre Remarques darüber machen müssen: Es wären aber in ihrem Cabinet ungefehr einige Stücklein von ihrer Schmincke / wormit sie sich schön zu machen pflegete / auf das Pergament gefallen / worvon es so fett worden / daß die Mäuse dieser süssen Speise nachgegangen / und Ludwig des Grossen gethane Promessen auf einmahl verschlungen. Zudem so wäre der Verlust auch nicht so groß / daß sich der Hertzog darüber betrüben solte: Denn wenn gleich noch so viel auf das Pergament geschrieben wäre / so stün-

stünde doch nichts hiervon in des Königs Hertze/ und alle seine Vergleiche hätten die Clausulam salutarem bey sich: Salvo jure addendi vel minuendi. Was er mit der rechten Hand geschrieben hätte/ das löschete er mit der lincken wiederum aus. Ein klares Exempel hiervon wäre die Demolirung der Festung Pignerol: Indem er selbige/den Friedens-Articuln gemäß zu rasiren angefangen/ so fortificirete er hergegen Fenestrella, welches weit vortheilhaftiger läge/ als Pignerol, und solches würde ins künfftige der Frantzösische Schlüssel zu Italien heissen müssen: Er hätte nunmehro an Ludwig dem XIV. einen falschen Freund erhalten/ und im Gegentheil an König Wilhelmen einen aufrichtigen Freund verlohren/ welcher seinen Nahmen nicht mehr ohne Widerwillen könte nennen hören; deswegen hätte er es auch so genädig empfunden/ daß Mylord Galloway von dem Hertzoge sein mit Diamanten besetztes Brust-Bild nicht annehmen wollen/ als er aus Piemont gegangen: Denn in Engelland und in der Alliirten Landen seye sein Contrefait nun eben so angenehm/als wie des Calvini Pourtrait in der Sorbonne zu Paris; dieses wäre auch die Ursache/ warum man dem Savoyischen Ministre Monsieur de la Touz in Engeland so einen schlechten Abschied gegeben. Und weilen mich Eu. Königl. Hoheit um Eröffnung eines

nes geheimen Staats-Streiches ersuchen / setzte Machiavellus hinzu / so rathe ich ihnen / daß sie sich bey den Alliirten nicht mehr zur Mediation des General-Friedens anbieten / indem die kluge Welt über die Einfalt lachen möchte / daß sich derjenige zum Mediatore aufwerfen will / der selbsten keinen Glauben gehalten / und der die andere Partie wider alle Billigkeit zum heimlichen Bundes genossen erwehlet hat. So ferne die Alliirten / und absonderlich der Käyser / gleichs mit gleichem vergelten wolte / so wäre es nichts unbilliges / wenn er wegen Savoyen ob commissam feloniam nicht mehr an die Capitulation gehalten seyn wolte / da unter andern der Römische König Josephus Artic. 4. verspricht / „Er wolle den Hertzog von Savoyen bey sei„ ner in Italien habender Vicariats-Gerechtig„ keit und Privilegien gebührend schützen und „ handhaben / welches alles iedoch auf die Con„ dition gestellet wird / wann sich der Hertzog de„ ren von ihrer Käyserl. Maj. von Reichswegen „ publicirten Inhibitoriis und Avocatoriis ge„ mäß bezeigen und verhalten würde. Sobald Victor Amadeus diese harten Worte aus der Capitulatione Josephi erzehlen hörte / welche ihn an die Übertretung seiner schuldigen Treu und Pflicht erinnerten / entrüstete er sich so sehr darüber / daß er nicht mehr an den Verlust / so ihm die Mäuse verursachet hatten / gedachte / son-

sondern er ergriff einen Dolch / und wolte dem unhöflichen Machiavello selbigen durch den Leib jagen / welcher aber / seiner Gewohnheit nach / ein Gelächter erregete / und in einem Augenblick unsichtbar wurde.

Pasquino wuste selbsten nicht / wo sein getreuer Reise-Compagnon so eilends hingekommen war / und seine nächtliche Einbildungen führeten ihn von Turin nach Paris / allwo er den unruhigen Monarchen von Franckreich in einer seltsamen und merckwürdigen Occupation antraf. Er saß in einer Boutique unten an dem Louvre und machete eine grosse Menge Brillen von allerhand Sorten: So bald er aber mit einer derselben fertig war / probierte er sie alsobald über vielerley Nasen-Formen / welche er zu solchem Ende bey sich liegen hatte: Jedennoch weil die Brillen allemahl vor die Nasen entweder zu groß oder zu klein waren / warf er sie aus Ungedult in viele Stücken wieder den Erdboden / und fieng darauf an / wieder eine andere Fason derer selben zu machen / mit welcher es ihm aber nicht besser ergienge / als mit denen vorigen. Als nun Pasquino aus Neugierigkeit einen Handlanger / welcher die zubrochenen Brillen-Gläser auflase / um die Bedeutung dieser unglücklichen Arbeit fragete / so bekam er folgenden Bericht: Es hätte Monsieur Calliere unlängsten aus Holland / auf Befehl des Königes /

niges/ alle Formen von den Nasen seiner Feinde übersenden müssen: Und damit das Friedens-Werck zu Franckreichs Avantage geschlossen werden möchte/ worvon man bey den Alliirten nichts hören/ sondern lieber den Vortheil selbsten mitnehmen wolte/ so hätte sich der König vorgenommen/ ihnen zu Bezeugung seines friedfertigen Gemüthes/ ehe die Tractaten noch angehen solten/ einige Friedens-Brillen zu verehren/ welche die wunderbare Wirckung hätten/ daß derjenige/ der sie auf die Nase setzete/ nicht auf sein eigenes/ sondern auf seines Gegentheils Interesse sehen müste/ und diese Gläser stelleten alles gantz anders vor/ als es in der That wäre: Dergleichen Brille hätte bey dem Hertzoge von Savoyen neulich eine erwünschte Operation gethan/ und sich alsobald auf seine complaisante Nase geschicket; Es müste aber nothwendig folgen/ daß Ludwig der Grosse sein Blendungs-Handwerck seit dem gantz vergessen/ denn er möchte die Brillen so klein oder so groß machen/als er nur immer wolte/ so accordirte doch keine eintzige auf der Alliirten Nasen/ absonderlich wäre des Königs von Engelland seine von einer so extraordinairẽ Taille, daß man gar keine Brille verfertigen könte/ welche nur ein klein wenig darüber gienge. Hierauf schüttelte Pasquino seine Platte/ und sagte/ das Brillen-machen wäre wohl ein wunderliches

ches Métier vor einen grossen König. Aber jener war geschwind mit der Antwort fertig/ und versetzete: Es ist freylich wahr/ was der Herr saget; Jedoch was thut man nicht des Friedens wegen? Dieses edele Gut zu erlangen/ ist die ruhmwürdigste Verrichtung eines Potentaten/ der ein Vater seiner Unterthanen ist: Derowegen thut der jenige unserem Monarchen grossen Tort an/ welcher über seine Brillenmacherey unlängst folgenden höhnischen Einfall gehabt:

Was machet Ludewig? Nichts/ als nur Friedens-Brillen/
Damit gedencket er Europa zuerfüllen:
Jedoch er braucht es nicht/ es sieht schon jederman/
Daß er zwar viel verspricht/ nichts aber halten kan.

Mitlerweile hatte sich der König so müde gearbeitet/ daß ihm der Angst-Schweiß häufig ausbrach/ und dennoch konte er die rechte Proportion der Brillen nicht treffen. Dieses mochte auch wohl die Ursache seyn/ warum er das Handwercks-Zeug von sich schmieß/ eilends aufstunde/ und in eine nicht weit davon gelegene Staats-Schmiede gienge/ allwo man auch die Zeit nicht in Müßiggange zubrachte. Monsieur de Pontchartrain, de Pompone, de Harlay, Courtin, Pussort, und andere Ministres

d' Etat

d' Etat hatten eine starcke eyserne Kette vor sich liegen/ welche sie einmahl über das andere in die Schmiede-Esse warfen/ und selbige mit dem Frantzösischen Winde der falschen Sinceration-nen/ aus den Blasbälgen der Ludovicanischen Finesse glüend macheten: Hernach langeten sie selbige Kette aus der gröstẽ Glut hervor/ schlugen mit grossen Hämmern immer drauf loß/ und probirten sich/ ob sie ein Glied nach dem andern voneinander treiben könten. Es war aber alle ihre angewendete Arbeit umsonst und vergebens. Denn wenn sich schon unterweilen die schwächesten unter den Gliedern in etwas von der List und Gewalt ihrer Feinde biegeten/ so brachen sie doch nicht entzwey/ sondern weil sie sich immer an die stärckern hielten/ so wurde durch solche Schläge die Einigkeit der gesammten Glieder nur desto mehr befestiget. Was ist doch die Ursache/ daß anjetzo kein eintziges Glied mehr von der Alliirten Kette/ ungeachtet eures sauren Schweisses/ loßbrechen will/ fieng der König zu fragen an/ da doch dasjenige/ so dem Hertzoge von Savoyen daran zustunde/ gleich auf den ersten Hammer-schlag entzwey gegangen? Sire, antwortete Monsieur de Pontchartrain, man muß die Glieder allesammt genau examiniren/ und wohl betrachten/ ob sie von einerley Materie geschmiedet seynd/ so wird man die Ursache des Unterscheides bald

bald finden. Vous avés raison, mon cher amy, versetzte der König / & je veux qu'on examine tout avec soin: Ihr habet recht / mein lieber Freund / und ich will / daß man alles fleißig untersuche. Hierauf hielten sie das zubrochene Savoyische Glied gegen die andern / welche annoch so sehr feste aneinander hiengen / und befanden / daß das Eisen daran aus vielen kleinen Stücklein zusammen geflicket / auch gantz brüchig gewesen war / ehe die Frantzösischen Hämmer noch darauf geschlagen hatten: Sie sahen aber im Gegentheil auch / daß das Metall / woraus die andern Glieder gemachet / sehr dauerhaft wäre / und daß es mit Treu und Redligkeit zusammen geschweisset worden / dahero zu besorgen / es würden dieselbe wider den unreputirlichen Schein-Vortheil und schändlichen Eigen-Nutz durch alle Proben beständig aushalten / biß sich Ludwig der Grosse die Begierde der Trennung vergehen liesse / und auf bessere Mittel den Frieden zu erlangen bedacht wäre.

Als der König sahe / daß weder das Brillen-Machen noch das Schmiede-Handwerck recht von statten gehen wolte / wurde er gantz ungenädig über die Potentaten von Europa / und weilen er sich an denenselben nicht rächen konte / so musten es seine Ministres entgelten / denn er sagete im Zorn zu ihnen: Vous

étes des ignorans, & vous ne savés pas vótre Metier, comme il faut: **Ihr seyd allesammt rechte Idioten / und verstehet euer Handwerck nicht/wie es sich gebühret.** Wenn der ehrliche Duc de Luxembourg noch leben solte / setzete er hinzu / so würde er dasjenige bald möglich machen / was euch ins Werck zu richten so unmöglich scheinet. Verstehet ihr denn nichts von der Alchimie, und wisset ihr nicht / daß das Arsenicum die Tugend hat / die stärckesten Metalle von einander zu trennen? Hat keiner unter euch von diesem braven Cavalier le poudre de succession machen lernen? Wo nicht / so lernet es noch / und dienet mir / wie es rechtschaffenen Staats-Leuten gebühret.

Monsieur de Pontchartrain wurde nicht wenig bestürtzet / als er den König so ergrimmet vor ihm stehen sahe / und er hätte sich den Schmiede-Hammer schier selbsten vor Angst auf die Füsse fallen lassen: Jedoch tröstete ihn dieses / daß der Zorn bey diesem Monarchen zwar heftig / aber nicht langwierig zu seyn pflegte / und brachte zu seiner Verantwortung vor: Se. Königl. Maj. solten sich doch allergnädigst entsinnen / daß der Gift und Meuchel-Mord gegen gesalbte Häupter keine affaire vor die Staats-Räthe wäre / sondern diese ruhmwürdige Verrichtungen kämen denen Jesuiten zu: Man müste die Theologiam Scholasticam, wohin der

mo-

modus occidendi hæreticos gehörete / mit der Staats-Kunst nicht vermengen / und man dörfte denen ehrwürdigen Patribus nicht in ihr Amt greiffen / damit sie nicht Ursache hätten / sich zu beschweren / ob wolle man ihnen ihre privilegia circa quintum præceptum schwächen.

Es wäre leichtlich zu dencken / daß Se. Königl. Maj. den König Wilhelm gerne aus dem Wege geräumet sähen: Jedennoch schiene es auch fast unmöglich zu seyn / ihn zum Schlacht-Opfer von Franckreich / wie vielen andern hohen Personen bißhero begegnet / zu machen / indem nothwendig ein sonderbarer Schutz-Engel über ihn bestellet seyn müste / welcher die tödlichen Streiche abwendete / und welcher mächtiger wäre / als die gantze ehrwürdige Societät. Man könte nicht leugnen / daß niemahls so viele Mordt-Pfeile wider einigen Potentaten gerichtet gewesen / als wider ihn / und dieses verwichene Jahr hätte man fast nichts anders gethan / als gantze Compagnien Meuchel-Mörder bloß allein wider seine Person anzuführen / ja es wären über solchem glorieusen Dessein fast alle andere Krieges-Expeditiones vergessen worden / wiewohlen kein anderer Effect daraus erfolget / als daß der Hencker zu London vollauf zu thun bekommen / und daß er sich anjetzo bey seinem Ambte wegen der vielen Accidentien besser befände / als mancher grosser Bedienter.

Als Monsieur de Pontchartrain so artig discourirete / muste Ludwig der Grosse / wie ungenädig er auch zuvor ausgesehen hatte / wiederum ein wenig zu lächeln anfangen / und sagte / es könte wohl nicht anders seyn / als daß der so genannte König von Engelland in einem glücklichen Zeichen gebohren wäre / indem der Jesuiten eyferiges Gebet allemahl fruchtlos abgienge / wenn sie diejenigen einsegneten / welche zu solcher Ermordung eine heilige Croisade aus Franckreich in Engelland vornähmen.

Als der König solchergestalt redete / kam Madame de Maintenon von ferne herzu gegangen / küssete ihm die Hände / mit sonderbarer tendresse, und sprach: Sire, il est tems, d' aller au Conseil privé; **Allergenädigster König / es ist Zeit in den geheimen Rath zugehen.**

Indem ich dieses erzehle / so muß man wissen / daß an dem Frantzösischen Hofe täglich eine Stunde zum allergeheimsten Rathe bestimmet ist: Weil nun nach dem bekandten Sprichwort der Satan / wo er selbsten nicht hinkömmet / entweder Pfaffen oder alte Weiber sendet / so bestehet diese Raths-Versammlung aus keinen andern Personen / als dem Könige / Madame de Maintenon und dem Pere la Chaise, worzu der König Jacob unterweilen auch gefordert wird / wenn man sich vornimmet / über den Meuchel-Mord wider den König Wilhelm zu be-

berathschlagen / welches in einem Monate zum wenigsten drey oder viermahl geschiehet.

Die Materie / worüber man diesesmahl deliberirete / war nichts anders / als wie man zu einem baldigen und vortheilhafften Frieden gelangen möchte. Wir werden gegen die Alliirten wenig ausrichten / fieng der König zu reden an / wenn wir gleich den Krieg noch etzliche Jahre continuiren / und sie werden uns immer einen Platz nach dem andern wieder abnehmen / es seye denn daß wir die Parteyen von einander treunen. Derer Potentzen / so wider uns streiten / seynd zu viel / wenn auch schon unsere Tapfferkeit noch so groß wäre / und wir werden nichts anders thun / als uns nach und nach abmatten / biß wir nicht allein das Eroberte wieder einräumen / sondern wohl gar unsere eigenen Länder zum Raube der Feinde auffsetzen müssen. Unsere Widersacher wollen zwar von keinen Tractaten hören / biß wir ihnen Straßburg / Lützenburg und Lothringen abgetreten / und biß wir den Printzen von Uranien vor einen souverainen König von Engelland erkennen / und es ist etwas ungewöhnliches und hartes / daß man seinem Gegentheil schon gewisse Puncten eingehen soll / ehe die Tractaten noch ihren Anfang genommen: Aber wer kan der augenscheinlichen Noth einige Gesetze vorschreiben. Wiewohl das letztere mit Engelland ist das ge-

ringste: Denn wenn wir ihn schon par force einen König nennen müssen/so wollen wir doch per reservationem mentalem immerfort gedencken/ er seye nichts anders / als ein blosser Printz von Uranien. Das erste / nemlich die Einräumung der prætendirten Oerter / anlangende/so müssen wir es nur eingehen / und uns mit der angenehmen Hoffnung trösten / es werden unsere Feinde nach erlangtem Frieden ihr bißheriges genaues Verbündniß / wodurch uns der meiste Schaden geschehen / wiederum auffösen / und in ihre vormahlige Sicherheit gerathen/worauff wir denn/ wenn ihr Interesse nicht mehr beysammen hänget / die niedergelegten Waffen wieder in die Hand nehmen / und einem oder dem andern mit besserem Vortheil zu Leibe gehen können. Es wäre zu wünschen/ daß wir diese Maxime allbereits vor einigen Jahren beobachtet / so wären wir anjetzo schon wieder in dem Stande/ unsere nähesten Nachbarn zu allamiren/ und einen Particulier-Krieg mit ihnen anzufangen. Ew. Maj. urtheilen in dieser Sache so wohl / antwortete der Pere la Chaise, daß es unnöthig ist der Sonnen ein Licht anzuzünden / oder denen hohen Reflexionen/ welche aus dero himmlischem Verstande herfliessen / ein einiges Wort beyzufügen. Nur noch dieses allein zu gedencken / so muß eine sonderbahre Fatalité darunter verborgen seyn/ daß

un-

unsere getreuen Missionaires den so genandten König von Engelland / unerachtet alles angewandten Fleisses / nicht ums Leben bringen können / und vielleicht wird die Friedens-Zeit bessere Gelegenheit geben / den Krieg in geheim fortzusetzen: König Jacob hat das Seinige redlich gethan / und sich als einen tapferen Streiter unserer heiligen Societät mit den Waffen der Hinterlist / wiewohl ohne erwünschten Effect, genugsam erwiesen: Er verdienet auch dannenhero nach seinem Tode vor der gesammten Catholischen Kirche eine Canonisation; Und ob schon die Tage im Jahre albereits überflüßig mit den Nahmen der Heiligen besetzet / so muß man doch alsdann lieber einen unter den alten Heiligen ausmustern / weilen sie ausserdem lange genug darinnen gestanden / damit König Jacob eine vacante Stelle bekommen möchte.

Hier fiel ihm Ludwig der Grosse in den Discours, und wolte wissen / wen man wohl an seine statt im Calender abdancken solte / worauff der Pere la Chaise antwortete / damit die Nahmen darinnen nicht verändert / und alle Unordnungen im Breviario Romano vermieden würden / so müste man lieber den Apostel Jacobum ausmustern / und hingegen den König Jacobum / wegen Gleichheit des Nahmens / auff den 1. Maji oder auff den 25. Julii verlegen / denn jener wäre ausserdem nicht gar zu gut

Frantzösisch / wenn er in seiner Epistel am 4. Capitel sagete: Reiniget die Hände ihr Sünder / und machet euere Hertzen keusch / ihr wanckelmüthigen. Jedoch wieder auff meinen Vorsatz zu kommen / fuhr er im Discours fort / so thun Eu. Maj. meines Erachtens sehr wohl / wenn sie sich anjetzo überwinden / und den mißtrauigen Alliirten eingehen / was sie verlangen. Sie müssen sich anbey die Hoffnung machen / daß die künfftige Zeit noch alles ändern kan / und so ferne Eu. Maj. nicht noch selbsten zu der Universal Monarchie gelangen / so wird doch / weñ auch gleich Monseigneur le Dauphin dieses längst projectirte Dessein nicht ausführen solte / sein ältester Printz / der Duc de Bourgogne, welcher viel von Eu. Maj. genereusem Geblüte an sich hat / solches hohe Werck glücklich zum Ende bringen / so bald der König von Spanien ohne Leibes-Erben abgehet / und Engellands unruhiger Thron ledig wird / da alsdenn diese beyden grossen Reiche sich zu ihrem Glücke mit unsern fruchtbahren Lilien vereinigen werden. Uber dieses / so wird die erwünschte Stunde erscheinen / daß Savoyen und Piemont mit allen ihren Dependenzen / nach Absterben des jetzigen Hertzoges ohne männliche Erben / der Krone Franckreich incorporiret werden müssen: Denn ob wohl Emanuel Philibertus Amadeus Fürst von Carignan der nechste Erbe zu diesen

Län-

Ländern ist/welcher im verwichenen Jahre/ unerachtet seines hohen Alters/ noch einen jungen Printzen überkommen: So wird es doch Euerer Maj. oder dero Nachfolgern ein leichtes seyn/ diesen von Natur stummen Fürsten nebst seinen Descedenten von der Succession auszuschliessen/ und darentgegen die Princeßin von Savoyen/als unsers Duc de Bourgogne künftige Gemahlin/der Erbschafft theilhafftig zumachen: Dieses ist auch die Ursache/ warum ich der Princeßin den Pere le Compte, als einen unserer klügesten Mitglieder/ zum Beicht-Vater recommendiret/ damit sie in Zeiten in den Gewissens-Fragen/ welche zu der Jesuitischen Theologie gehören/unterrichtet werden möchte.

So weit war der Pere la Chaise mit seinem Gutachten gekommen/ als ihm geschwinde einfiel/daß er im Anfange versprochen/ nicht viel zu reden/ weswegen er das übrige/ so er noch zu sagen hatte/ in seinen geistlichen Magen verschluckete/ und Madame de Maintenon auch einmahl zum Worte kommen liesse/ welche/ als eine sehr verständige Conseillere Fontangeé, in dieser geheimen Assembleé vorbrachte: Man käme in dem Staats-Discours zu weit vom rechten propós ab/und wolte von Erbschaften sprechen/ehe die Principal-Personen gestorben wären/welche sich noch allesammt in ihrem besten Alter befänden: Anjetzo solte man von

nichts anders reden / als wie der Frieden/es geschehe auch / auff was Art es immer wolle / erhalten werden möchte: Der König könte nicht glauben/wie ungedultig seine Unterthanen darüber würden / daß das Friedens-Werck / worauff man sie in ihrem Elende immerfort vertröstete / so langsam von statten gienge / und daß hingegen die Impoſten von Tag zu Tage unerträglicher würden: Ich muß Euerer Maj. doch erzehlen/redete sie weiter/was sich unlängst in der Provintz Languedoc zugetragen: Daselbst wolte der Intendant das freywillige Geschencke / so diese Landschafft nebst Bretagne an drey Millionen zahlen soll/mit millitarischer Gewalt eintreiben. Als er aber zu einem gewissen Cavalier kam / um seine portion an dieser verwilligten Summe einzutreiben/schützete derselbe sein Unvermögen wegen der schlechten Erndte und Weinlese vor / und sagte unter andern auch / man solte doch mit seinem elenden Zustande einiges Mitleiden haben / zumahlen da man anjetzo ein freywilliges Geschencke einfordete / welches nicht mehr freywillig zu nennen wäre/wenn man mit solcher unverantwortlichen Schärffe gegen die miserablen verfahren wolte. Worauff der Intendant zwar die Achseln zohe / unterdessen aber immerfort mit der Execution fortfuhre/und zu dem armen Mann sagete: I' ai les mains liées, & ce que vous me de-

demandés, quoique juste, feroit prejudice au Roi: Die Hände seynd mir gebunden/ und obschon dasjenige/ was ihr von mir fordert/ nicht unbillig ist/ so gereichet es doch zum Nachtheil des Königes. Diese kaltsinnige Antwort schmertzete den Cavalier so sehr/ daß er in der Ungedult heraus fuhre: Ich wolte daß der Ketzerische Doctor Becker/ welcher ein gottloses Buch unter dem Titul der bezauberten Welt geschrieben/ sammt allen denjenigen/ welche keine Teuffel glauben/ anjetzo in Franckreich wäre/ so würde er bey Anschauung der Königlichen Intendanten bald aus seinem Irthum gerathen.

Madame de Maintenon erzehlete dieses mit so artigen Umständen/ daß der König hertzlich darüber lachete/ und zu ihr sagete: Madame, die Historie hat gewiß ein spitzfindiger Huguenotte aus Rachgierde gegen unsere geheiligte Person erdacht: Ihr müsset aber nicht so leichtgläubig gegen solche gottlose Leute seyn. Weilen nun Madame de Maintenon etwas empfindlich drüber wurde/ daß man ihren Verstand/ wormit sie sich am meisten piquiret/ in Zweiffel ziehen wolte/ so fuhr sie folgender massen fort: Wenn ich nicht glauben soll/ was mir andere erzehlen/ so werden mir Eu. Maj. doch die Gnade erweisen/ dasjenige zu glauben/ was ich selbsten gehöret: Als ich unlängst einige

einige Tagelöhner in dem Lust-Garten an meiner Abtey S. Cyr arbeiten liesse / und zu Verminderung der betrübten Gedancken / wormit ich damahls überfallen wurde / in einer wegen der rauhen Winters-Zeit von Laub entblösten Allee spazieren gienge / vernahm ich mit höchster Bestürtzung / daß diese armseeligen Leute recht desperate Discourse führeten / indem sie unter andern sageten / ein auff die Galeren verdammeter Sclave wäre weit glückseeliger / als ein Frantzösischer Bauer / weil jener doch zum wenigsten Wasser und Brodt vor den Hunger / und einen lenen Küttel vor seine Blösse hätte / welches diesem offtermahls fehlete. Hierauff gieng ich zu ihnen / mahnete sie zur Gedult an / mit dem Vorwenden / ihre bißherige Mühseeligkeit hätte nun am längsten gedauert / und der Wermuth des Krieges würde in kurtzem durch den Zucker des verlangten Friedens versüsset werden: Sie solten nicht also wider ihre rechtmäßige Obrigkeit murren / und bedencken / daß sie sich durch solche rebellische Gedancken an ihrem frommen Könige versündigeten. Die Tagelöhner antworteten mir aber / sie wüsten wohl / daß man ihren jetzigen König Ludwig den Grossen nennete / jedoch daß ich ihn anjetzo Ludwig den Frommen benahmen wolte / solches wäre ein neuer und gantz unerhörter Titul vor den Monarchen von Franckreich / denn seine Tha-

ten

ten bezeugeten ein anders. Als ich ihnen nun vorstellete/ es wäre bey seinem bißherigen etwas strengen Verfahren gegen die Unterthanen / worzu ihn die gefährlichen Conjuncturen nöthigten/ doch allezeit ein Väterliches Mitleiden zu verspüren/ indem er gerne zu andern Mitteln greiffen wolte/ wenn es nur die Umstände der Zeit und der Zustand des Königreichs vergönnete: Wenn sie an seiner gerühmten Frömmigkeit zweiffelten/ so solten sie nur erwegen/ was er jährlich vor grosse Miracul thäte/ indem er die Kröpfe durch ein blosses Anrühren mit seinen keuschen und unschuldigen Händen augenblicklichs heilen könte: So antwortete der arglistigste unter ihnen mit folgenden Worten: Madame, je ne doute plus, que nótre Roy peut guerir les escrouelles, & principalement quand il touche nos pauvres bourses, de qui les escrouelles cessent aussitot: Madame, **ich zweiffele nicht mehr daran/ daß unser König die Kröpfe heilen kan/ und vornemlich wann er unsere armen Beutel anrühret/ welchen die Kröpfe alsobald darvon vergehen.**

Alldieweilen der König diese geheime Staats-Räthin sehr liebet / so nimmet er alles dasjenige/ was sie vorbringet/ nicht anders/ als genädig auf/ und dannenhero sagete er auch diesesmahl zu ihr: Meine geliebte Maintenon, las-

lasset die unverständige Canaille reden / was sie will / wir wollen indessen thun / was uns beliebet: Ein König muß das Urtheil des Pöbels eher großmüthig verachten / als rachgierig bestraffen. Hiermit wendete er sich zu dem Pere la Chaise, und sagte: Wohlan / Ehrwürdiger Pater / wir müssen unsern alten Propheten Michael Nostradamus, welcher ehemahls König Henri II. Leib-Artzt gewesen / um Rath fragen / und vernehmen / was uns derselbige von einem erwünschten Frieden weissaget. Nachdem nun der Pater dem Könige ein altes Manuscriptum hiervon überreichet hatte / so schlug Seine Majestät selbsten auf / was ihr ungefehr in die Hände kommen würde / da sie denn folgende Quatrains fanden:

Ceux qui auront entrepris subvertir
Nompareilregne, puissant & invincible,
Feront par fraude, nuicts trois advertir,
Quand le plus grand à table lira Bible.

Was will dieses auf gut Frantzösisch sagen / mein lieber Beicht-Vater? fragte der König den Pere la Chaise. Dieser antwortete / er wüste den eigentlichen Verstand nicht herauszuklauben / weilen die Propheceyungen gemeiniglich so lange unter die verborgenen Räthsel zu rechnen / biß die Erfüllung darzu käme: Jedennoch sähe er so viel daraus / daß Nostradamus erzehlete / es würden diejenigen / welche

sich

sich vorgenommen ein unvergleichliches / mächtiges und unüberwindliches Reich umzukehren / solchen ihren bösen Vorsatz aus List drey Mächte zuvor ihrem Anhange kund machen / und zwar zu derselben Zeit / wenn der gröste in dem Reich an einem Tische in der Bibel lesen würde. Nun solte man wohl vermuthen / setzte der Pater hinzu / es werde durch solches Reich unser geliebtes Franckreich verstanden / weil von keinem andern Königreiche besser gesaget werden könne / daß es nompareil, puissant und invincible seye: Es kan aber solches dieserwegen nicht wohl seyn / weil Eu. Maj. durch denjenigen / welcher an einem Tische in der Bibel lesen wird / keinesweges zu verstehen ist / denn mit dieser Sünde haben sie sich noch niemahls beflecket / und werden es auch verhoffentlich ins künftige nicht thun. Ach nein / mein lieber Pater, versetzte der König / mit diesem Ketzerischen Laster bin ich nicht behaftet / sondern ich habe vielmehr ohne eitelen Ruhm durch meine Christliche Sorgfalt die Huguenottischen Bibel-Leser aus dem Lande verbannet / und anjetzo lebet man in Franckreich fast eben so gut Catholisch / als wie zu Rom. Eu. Maj. erhalten solchen Christlichen Eyfer biß an ihr Ende / beschloß der Pater, so seynd sie unfehlbar ein Kind des ewigen Lebens. Ey / ey / setzte der König hinzu / wir wollen uns nicht länger mit dieser unnöthigen Materie

rie aufhalten. Hiermit befahl er dem Pere la Chaise, er solte auch einen glücklichen Griff in die Prophezeyungen thun/ welcher also bald gehorsamte/ und eine Weissagung hervor brachte/ die ungefehr in der Frantzösischen Grund-Sprache nachgesetzte Meinung hatte:

Wenn zwey böse Sieben sich mit der dritten Sieben paaren/
Wird ein altes Dutzent zwar keinen Fleiß zur Eintracht sparen:
Das vollkomme Eins und Drey hasset solche Friedens-Zahlen/
Welche statt der Redligkeit eitel falsche Nullen mahlen.

Die geheime Staats-Versammlung war in dem Königlichen Cabinet um den eigentlichen Verstand dieser vier verwirreten Zeilen sehr bemühet/ zumahlen weil es etlicher massen schiene/ ob seye selbige auf die jetzige confuse Zeit gerichtet. Sie mochten sie aber/ absonderlich der Pere la Chaise, auf Cabalistische, Geomantische oder Diabolische Weise verdrehen und verkehren/ wie sie nur immer wolten/ so blieben es doch vor/ wie nach/ dunckele Worte/ und bey allen ihren weitgesuchten Conjecturen war zuletzt nichts anders als Zweiffel. Nun hätte sich zwar Madame de Maintenon die Rechnung machen sollen/ daß weil derer bösen Sieben darinnen gedacht würde/ so möchte sie wohl selbsten

sten unter diese Arithmetische Compagnie gehören: Jedennoch ließ es ihre übernatürliche Klugheit nicht zu / sich die Einbildung zu machen / als wenn Nostradamus ihrentwegen eine absonderliche Weissagung solte hinterlassen haben / da sein Absehen sonsten gemeiniglich auff den Zustand gantzer Königreiche gerichtet gewesen; wiewohl sie sich eben nicht von der Zahl der bösen Sieben ausschliessen konte. Mit einem Worte / der König legte den Kopff in die Hand / der Pere la Chaise zwickete sein zierliches Bärtgen / und Madame de Maintenon spielete mit den Fingern forne in den Schub-Säcken ihres Tabliers / ich will so viel sagen / sie waren allesammt in tieffen Gedancken / als Machiavellus, welcher sich unsichtbahrer Weise in das Staats-Cabinet hineingeschlichen hatte / mit lauter Stimme zu reden anfieng: Betrübet euch nicht / ihr Frantzosenhaffte Sterblichen / ich will euch das Geheimniß eröffnen / wornach ihr so ängstlich verlanget.

Es ist nicht zu sagen / wie hefftig die Versammlung über diese unvermuthete Anrede erschracke / absonderlich die gute Staats-Dame, welche ihre Zuflucht zu dem Könige nahm / und sich feste an seinen Leib druckete. Niemand erwiese sich tapfferer / als der Pere la Chaise, welcher in guter Intelligence mit den Gei-

stern und Gespenstern lebet; Drum erhohlete er sich am allerersten wiederum ein wenig / und versicherte Ludwig den Grossen/es wäre dieses entweder der Geist des Mareschal de Luxembourg, oder des Louvois, indem sich sonsten niemand aus der andern Welt unterstehen dörffte / an diesen geheiligten Ort zu kommen / dahero solte man sich vor solchen Esprits familiers, welche Franckreich vormahls so treue Dienste gethan / keines weges fürchten. Nichts destoweniger gab der König diesesmahl keine gar zu genädige / sondern eine recht zitternde Audience, nachdem der unsichtbare Machiavellus folgendermassen zu reden fortfuhre: Die zwey böse Sieben / worvon die Propheceyung redet / bedeuten Ludwig den XIV. in welcher unglücklichen Zahl solche zweymahl enthalten: Wie nun ein gedoppelte Sieben noch einmahl so schlim ist / als eine einfache: Also kan man die Deutung leichtlich selbsten machen. Die dritte Sieben stellet das jetzige 1697. Jahr vor / darinnen nemlich Franckreich so sehr nach dem Frieden seufftzet. Durch das alte Dutzent wird derjenige verstanden / welcher zu seinem Nahmen ein Dutzent oder die gezwölffte Zahl hinzusetzet / und welcher sich bey Erlangung der Päbstlichen Würde mit dem Nahmen Innocentii XII. umtauffen lassen.

Das

Das vollkommene Eins ist der Glorwürdigste Leopoldus I. und die vollenkommene Drey der tapffere König Wilhelm der III. Wem ist nun in gantz Europa unwissend / daß sich Ludwig der XIV. eine zeitlang bemühet / diejenigen / welche er ohne ihr Verschulden beleidiget / wegen ihres erlittenen unsäglichen Schadens mit falschen Nullen / oder mit solchen Zahlen zu befriedigen / welche zwar das Papier füllen / aber nichts bedeuten. Gleichwie man nun nichts als eine vergebene Arbeit verrichten würde / wenn man gleich die Frantzösischen Nullen noch so offte von der Wilhelmischen 3. und der Leopoldischen 1. subtrahiren wolte / indem die vorige Summe durch die nichts bedeutende Nullen niemahls vermindert werden könte: Also richten auch die Frantzösischen Friedens-Projecte, welche bißhero in so grosser Menge in der Welt herum geflohen / daß die Lufft gantz trübe darvon worden / eben so viel aus / als ein unbeschriebenes Papier / es seye denn / daß man sich von Seiten der Krone Franckreich näher zum Zweck legen / und nicht länger mit leeren Schalen handeln wolte. Es werden die wider Ludwig den XIV. alliirten Potentaten in kurtzem eine Rechnung ihres erlittenen Krieges-Schadens übergeben / darinnen so unermeßliche Summen herauskom-

men dörfften / daß allen Rechen-Meistern in Franckreich / wenn sie auch gleich noch so gute Lungen hätten / der Odem fehlen würde / selbige auff einmahl auszusprechen. Die eintzige Reichs-Stadt Worms in Teutschland fordert ihres erlittenen Krieges-Schadens wegen 3009020. Thaler. Nun dencke man ein wenig nach / was es allererst vor Calculationes geben werde / wenn so viele Länder und Städte / welche die Frantzösische Grausamkeit empfunden / ihre Specificationes bey denen vorhabenden Friedens-Handlungen vorzeigen werden.

O wie glücklich wäre König Ludwig anjetzo / wenn ihm einige Ministres abstürben / derer jeder zum wenigsten 158. Tonnen Goldes / als wie vormahls der Cardinal Mazarin, verliesse / und nach seinem rühmlichen Exempel den König zum Erben einsetzete: Denn also könte er doch vielleicht mit den gesammten hohen Prætendenten accordiren / und ihnen / wie die Banqueroutiers pflegen / wo nicht alles / doch auff das mindeste den vierdten Theil vor die gantze Schuld abstatten.

Hiermit schwieg Machiavellus stille / und das geheime Staats-Cabinet verschwand alsobald für des trämenden Pasquino schlaffen-

fenden Augen / welcher sich in einem Augenblicke auff demjenigen Platz befand / allwo der Rath und die Bürgerschafft zu Paris vor einigen Monaten ihrem Könige wegen des Italiänischen Frieden-Schlusses sehr prächtige Ehren-Mahle auffgerichtet hatten. Es stunde daselbst unter andern der Friede / welcher in der einen Hand einen Oelzweig hielte / mit der andern aber sich auff einen Schild / darinnen das Frantzösische Wapen befindlich / gelehnet hatte. Auff dem Fundament dieser magnifiquen Statue waren folgende Worte zu lesen:

Ludovico Magno
Quod felicib9 Hymenæis
Rupto fatali fœdere
Ad Europæ tranquillitatem
Aditum aperuit.

Auff beyden Seiten hienge das Savoyische und Burgundische Wapen / wodurch die bey solchem Particular-Frieden zwischen der Princeßin von Savoyen und dem Duc de Bourgogne geschlossene Liebes-Alliance

vorgebildet wurde. Nicht weit darvon sahe man Alexander den Grossen / welcher Ludwig den Grossen vorstellen solte / und welcher den nodum Gordium mit seinem Degen entzwey theilete / nebst der Uberschrifft:

Nemo fatalia fœdera moratur.

Als Pasquino dieses Schau-Spiel der Ludovicianischen Ehrsucht betrachtete / stunden nicht weit von ihm zwey andere Passagiers, unter welchen der eine ein Holländer / der andere aber ein Teutscher war / und welche sich zu Paris vor Polacken ausgaben / damit sie in der Frantzösischen Türckey desto sicherer reisen konten: Nachdem sie nun das prächtige Ehren-Gedächtnüß hinten und forne beschauet hatten / fieng der Holländer an / gegen den Teutschen zu sprechen: Sehet / mein Herr / hier haben wir wieder ein artiges Monumentum vanitatis Gallicæ angetroffen: Denn wie könte doch eine ungereimtere Prahlerey oder eine lächerlichere Gasconade ersonnen werden / als daß die Inscription unter dem Bilde des Friedens saget / Ludovicus Magnus scilicet habe durch seines

En-

Enckels / des Duc de Bourgogne, Staats-Kuplerey zu der Ruhe Europæ den Weg eröffnet / da doch vorlängsten in allen vier Theilen der Welt bekandt / daß er Europa durch seinen unersättlichen Ehrgeitz eintzig und allein in die annoch schwebende Unruhe gesetzet. Ja wann man ihm seinen gebührenden Titul geben wolte / so solte er der gesammten Christenheit wohlbestallter Rumor-Meister / nicht aber ein Frieden-Stiffter von Europa heissen / denn mit diesem letzteren Nahmen wird er nur affrontiret / indem es eher einer plaisanten Mocquerie, als der Warheit ähnlich siehet. Der Herr redet / wie sichs gebühret / antwortete der Teutsche: Wann man die Umstände der Sache recht untersuchen wolte / so dörfften die göldenen Buchstaben an dieser Friedens-Statue wohl nicht besser bestehen / als Butter an der Sonne / oder wie das Saltz im Regen-Wetter. Aber bey der andern Ehren-Säule gegen über scheinet es / als wenn die Vergleichung Alexander des Grossen mit Ludwig dem Grossen in gewissen Stücken nicht allzu ungereimt seye / zumahlen wenn man ihrer beyder Ehrgeitz in Betrachtung ziehen solte: Denn hierinnen würden diese zwey renomirten Conquerants einander nicht viel nachgeben: Ob

man der Fleisches-Lust wegen auch eine kleine Comparaison unter ihnen anstellen könte / laß ich dahin gestellet seyn / und wer curieus wäre / solches zu wissen / der müste Madame de Maintenon das Urtheil darüber fällen lassen; Und damit die unzüchtige Rolle voll würde / so könte man den Julium Cæsarem darzu setzen / welcher le coq à toutes poules genennet wurde / weswegen ihm auch seine Soldaten / als er einsmahls mit grossem Triumph herum vagirte / im Schertze nachschrien:

Urbani servate uxores, Mœchum calvum adducimus.

Ihr Bürger nehmet doch die Weiber wohl in acht /
Ein kahler Huhren-Hengst wird jetzt zu euch gebracht.

Der Holländer lachete von Hertzen über die Antwort / sagte aber den Teutschen heimlich ins Ohr: Nicht zu laut / mein Herr / nicht zu laut: Es ist allhier gefährlich von dergleichen Affairen zu reden / absonderlich wenn es Madame de Maintenon angehet / denn über ihren Respect hält der Monarche von Franckreich mehr / als über seinen eigenen

nen. Solches hat die gute Comtesse de S. Gerard vor kurtzem mit ihrem Schaden erfahren / indem selbige nur der eintzigen Ursache wegen von Hofe in die Normandie / gleichsam in das Exilium verwiesen worden / weil sie von dieser Conseillere d' Etat ein wenig übel gesprochen / und der Princeßin von Conti ihre partie genommen / als welche nicht gar zu gut Maintenonisch ist. Aber / mein Herr / fuhr er fort / was muß doch wohl das Sinnbild bey der Figur des Alexandri Magni mit dem nodo Gordio bedeuten? Ich weiß / daß er ein guter Antiquarius ist / und daß er des Erfinders Dessein am besten penetriren wird. Es ist bekant / dieuete ihm der Teutsche hierauff / daß zu Gordio, einer Stadt in Phrygien / allwo vor diesem der geitzige König Midas seine Residence gehabt / ein wunderbahrer Wagen gewesen / welcher mit einem festem Stricke von Tarlingsbaum-Rinden angebunden / und mit einem unaufflößlichen Knoten zusammen gewickelt gewesen. Weilen nun die abergläubischen Einwohner des Landes Phrygien eine alte Tradition hatten / daß derjenige / welcher den Knoten aufflösen würde / ein Beherrscher des gantzen Erden-Kreisses werden solte: So wendete Alexander Magnus, der schon lange

an solcher Regier-Sucht kranck gelegen / allen möglichsten Fleiß an / den künstlichen Knoten auffzulösen / und als es auff keinerley Weise angehen wolte / so hieb er ihn endlich mit dem Schwerdte gar entzwey / in Meynung / es würde auff eines hinaus lauffen / ob man ihn durch Kunst oder durch Gewalt von einander trennete.

Ob nun Ludwig der Grosse bey Betrachtung dieses Sinnebildes sich einbildet / er werde noch zuletzt ein Beherrscher der gantzen Welt werden / weilen er unlängst den Allianz-Knoten an dem Savoyischen / nemlich an dem schwächsten Theile nicht mit Gewalt / wie Alexander der Grosse / sondern mit Hinterlist auffgelöset / solches stehet dahin / und kan niemand so genau in die Königlichen Gedancken hinein sehen / er habe denn Madame de Maintenon ihr geheimes Perspectiv: Jedennoch so ist diese Rodomontadische Application von dem Urheber des Sinnebildes nicht allzuwohl getroffen worden / indem es noch ein grosses fehlet / daß der Diamant-feste Knoten / der die Hohen Alliirten zusammen verbindet / von dem Könige von Franckreich solte getrennet seyn; Denn von dieser, fälschlich eingebilde-

bildeten Hoffnung schweigen die Gazetten noch zur Zeit gantz stille. Vielleicht hat er einem andern bekandten Könige von Franckreich nachfolgen wollen / versetzte der Holländer / welcher diesen Gordischen Knoten ebenfalls zum Sinnebild erwehlete / nebst einer Hand in der Lufft / welche den nodum mit einem Schwerdte zutheilete: Doch was die Erklärung weit klüger / als gegenwärtige: Denn er ließ darzu schreiben: Nodos virtute resolvo. Der Teutsche erwiederte / wenn Ludwig der XIV. seine Intention, das doch verhoffentlich nimmermehr geschehen würde / erreichen könte / so möchte er wohl die jetztgedachte Devise also ändern: Nodos astutè resolvo. Die Veränderung lässet sich sehr wohl hören / setzte der Holländer hinzu: Ich glaube aber / daß er nichts mehr wünschet / als die Uberschrifft auff folgende masse verändert zu sehen: Sic nodos pace resolvo: Denn mit solchen Gedancken gehet er anjetzo stetig schwanger / und gebiehret immer ein Friedens-Project nach dem andern / welche aber / wenn sie vor die Alliirten kommen / eben so wenig vor auffrichtige Geburten gehalten werden / als der Printz von Wallis. Es ist eine rechte Strafe vor den König / daß er anjetzo seine Gegentheile

zum

zum Frieden gleichsam nöthigen muß / nachdem er sie zuvor wieder ihren Willen zu dem Kriege genöthiget. Ich glaube aber / daß die Tractaten noch ziemlich weit entfernet seynd / so ferne sich der Groß-Sultan mit dem Käyser / Moscau / Pohlen und Venedig nicht zugleich zum Zwecke leget: Denn was würde damit ausgerichtet seyn / wenn Franckreich wegen der gesamten Alliirten die Waffen niederlegte / und hergegen seinem Bundsgenossen zu Constantinopel nur desto mehr Hülffe an Geld und Volck zuschickete / damit selbiger den Krieg wider das Hauß Oesterreich und seine Alliirten besser / als hißhero / fortsetzen könte?

Die beyden Passagiers hätten noch länger mit einander discouriret / wenn sie nicht durch einen unvermutheten Aufflauff des Volckes hieran wären verhindert worden. Die Ursache dieses Tumults waren zwey Jesuiten / welche einen Huguenotten entdecket hatten / deswegen sie ihn wie ein paar Windhunde einen Hasen angefasset / und selbigen auch nicht eher wiederum loß liessen / biß zwey andere gefährliche Personen / nemlich zwey Archers / darzu kamen / welche mit dem Gefangenen ohne weitere Ceremonien im-

immer nach der Bastille zuwanderten. Es fragte niemand was der arme Mensch gethan hätte / denn es war schon genug / daß man in Paris wuste / er wäre ein Huguenotte: Jedennoch verlangeten die Passagiers zu vernehmen / ob er etwa noch eines andern Verbrechens beschuldiget würde / weilen sich die Patres so gar erzörnet gegen ihn bezeugeten. Ein Advocat du Parlement half ihnen auff ihr Befragen aus dem Traume / indem er kürtzlich erzehlete / dieser Spötter hätte gesaget / daß der König in Franckreich sich noch niemahls mit dem Titul eines erstgebohrnen Sohnes der Kirchen so breit gemachet / als jetzunder / da er in so gutem Vernehmen mit dem Päbstlichen Stuhle stünde: Doch wäre dieses noch das allerbeste / daß das jus primogenituræ nicht auch im Himmel gölte: Denn wenn Ludwig der Grosse daselbst ebenfalls / wie allhier / in der Welt der erstgebohrne Sohn der triumphirenden Kirche seyn wolte / so müsten gewiß alle andere Potentaten nach dem Tode appennagirte Herren seyn / und ihm das Recht der ersten Geburth gantz alleine überlassen.

Was ist nun dieses vor eine leichtfertige Verwe-

Verwegenheit / Messieurs, redete der Advocat du Parlement weiter / daß sich eine nichtswürdige Creatur unterstehet von demjenigen Ehren-Titul übel zu reden / welchen unsere Könige von undencklichen Jahren mit grossem Ruhm geführet / und dessen niemand würdiger ist / als unser grosser Ludwig / nachdem er die Ketzerischen Stieff-Kinder der Catholischen Kirche aus seinem Königreich verbannet. Ich lasse sonsten keinen Clienten ohne Hülffe / der mir meine Mühe reichlich bezahlen kan / und erweise mich in diesem Stücke eben so Christlich / als meine andere Mit-Consorten: Aber wenn mir dieser verleumderische Huguenotte schon 100. Louys d' Or vor eine eintzige Verhör anbieten würde / so wolte ich seine böse Sache dennoch nicht führen.

Der Teutsche und Holländer stelleten sich gegen den eyferigen Advocaten an / als wenn sie solche lächerliche Raillerie des Huguenottens vor sehr straffbar hielten / im Hertzen gedachten sie aber / es wäre sein Raisonnement nicht weit von der Warheit entfernet gewesen / indem man die allerchristlichsten Nahmen offtermahls bey dem Gottlosesten Leben mißbrauchte / und durch

die

die Flatterie der Päbstlichen Geistligket nur immer mehr und mehr in denen offenbahresten Sünden gestärcket würde. Indem diese drey also mit einander spracheten/ war der Verbrecher vor das Conseil de Conscience geschleppet worden/ als welchem man die Verurtheilung diesesmahl übergeben hatte. Als er aber wider seine Ankläger/ an derer Relation niemand zweiffeln dorffte/ weil es Jesuiten waren/ nichts einzuwenden hatte/ vielweniger sich zur Römisch-Catholischen Religion bekennen wolte/ ob man ihm schon noch so viel Promessen wegen Linderung der verdienten Straffe thate/ so legete der Pere la Chaise in dieser Criminal-Sache/ welche sonsten vor kein Geistliches Gerichte gehörete/ sein hocherleuchtetes Votum, dem die andern Beysitzer/ als einem Oraculo, gleicher gestalt beyfielen/ auff folgende Weise ab: Si le Criminel refuse encore un moment, d' embrasser la Religion Catholique, il n'y a point d' autre remede, que de le Dragoner auparayant, & apres cela nous en disposerons: **Wenn der** Delinquente **noch einen Augenblick verzeucht/ die Catholische Religion anzunehmen/ so ist kein ande-**

anderes Mittel übrig/ als daß man ihn Dragoneriren/ das ist/ durch die Dragoner bekehren lässet/ und hernach wollen wir schon weiter mit ihm verfahren.

Es ist hierbey zu mercken/ daß die Jesuiten überall niemahls geschäfftiger seynd/ als wenn eine Person von anderer Religion etwas verbrochen/ oder wenn selbige in Gefahr des Lebens ist: Denn da wissen diese klugen Geistliche denen Verbrechern von so viel Genade/ und den unglückseeligen von so viel Reichthum oder Beförderung zu schwatzen/ daß sie bey denen turbirten und geängsteten Gemüthern unterweilen ein Ja-Wort heraus pressen/ worvon das Hertze nicht das allergeringste weiß: Jedennoch müssen sie sich auch offtermahls schimpfflich abweisen lassen/ als wie unlängst einem ihres Ordens in Franckreich wiederfahren: Denn als derselbe einen in Sterbens-Noth liegenden Schweitzerischen Officier des Tages über wohl zehen mahl besuchete/ und ihm von nichts/ als von Veränderung der reformirten Religion vorpredigte/ so wurde der Patiente zuletzt so ungedultig/ daß er zu seinem

Apostel

Apostel sagete: Monsieur, laissés moy en repos, s'il vous plait: Ce n'est pas comme on change une chemise, quand on change la Religion: **Mein Herr/ich bitte euch/lasset mich zufrieden: Es ist nicht eben so leichte geschehen/daß man die Religion verändert/als wenn man ein ander Hembde anziehet.**

Jedoch wieder auff Pasquino Traum-Gesichte zu kommen/so befande sich eben damahls ein Geistlicher/der ein Mitglied der Frantzösischen Academie war/in dem Conseil de Conscience, welcher an dem Worte Dragoner, so seit der letzteren Frantzösichen Persecution von der Geistligkeit erfunden worden/einen dermassen grossen Gefallen hatte/daß er hernachmahls der gesammten Academie vortruge/sie möchte doch ehistens einige Deputirte aus ihrem Mittel zu Sr. Maiestät schicken/ob sie die permission hätten/diese schöne und neu-erfundene Redens-Art in das grosse Dictionaire zu bringen/welches sie in kurtzem gantz vollkommen heraus zu geben gesinnet wären. Als nun die vorhabende Deputation von allen 40.

Mit-Gliedern beliebet wurde/so ernennete man Monsieur Richeler und Roze, daß sie als Deputés de l' Academie Francoise vor dem König erscheinen solten. Nachdem sie nun ihre Proposition auf das zierlichste mit eitel solchen Worten/ welche ihre Academie approbiret/ gethan hatten/antwortete ihnen Ludwig der Grosse zur Bezeugung der Freude/ die ihm noch die Erinnerung seiner ehmahligen Reformation in Franckreich verursachte/gantz gnädig folgender Gestalt: Ouy, ouy, Messieurs, n'obliés pas, d'y metre cette belle parole pour la gloire de nótre langue: Je veux, que Vous y mettiés aussi le verbe de Montospaner, c'est à dire, baiser la femme d'autrui, que j'ay inventé, en aimant tendrement la belle Montespan. Ja/ja/ihr Herren/vergesset nicht/ dieses schöne Wort zum Ruhm unserer Sprache hinein zu setzen: Ich will haben/ daß ihr auch das Wort Montespaner darzu bringet/welches so viel heisset/ als eines andern seine Frau küssen/ und welches ich damahls ausgesonnen/ als ich die schöne Montespan so hertzlich liebete.

Die

Die Abgeordneten machten eine tieffe Reverence, und versprachen / die artigen Worte in dem Dictionaire unter ihre bebehörige Buchstaben zu bringen. Aber ihr müsset das Wort Colberter nicht hinein setzen / befahl ihnen der König / als sie hinweg gehen wolten / welches etliche böse Buben erdacht haben / meinen weiland getreuen Ministre, Monsieur de Colbert zu affronciren / denn es solte Colberter damahls so viel heissen / als die Unterthanen biß aufs Blut aussaugen. Nein / nein / Sire, antworteten die Deputirten / sonsten müsten wir auch das Wort une Fourbinade darzu fügen / welches von dem Cardinal Fourbin herkömmet / und so viel sagen soll / als eine unter der Masque der Heiligkeit verborgene Heucheley.

Sobald diese Critische Conference mit sonderbahrem Contento des Königes geendiget war / kam es dem träumenden Pasquino nicht anders vor / als wenn er den König Jacob zu St. Germain in sein Zimmer hinein gehen sähe / allwo dieser vertrie-

bene König den Heydnischen Käyser Domitianum unvermuthet antraff / welcher mit einem kleinen Armbrust auf die unschuldigen Fliegen an der Wand loßgienge/und immer eine nach der andern von den Tapeten herunter schosse / daß sie vor Angst ein grosses Gesumme in dem Gemach erregeten. Es konte dem wunderlichen Domitiano nichts angenehmers wiederfahren/ als wenn er dieses kleine Buttermilchs-Weiderwerck en volant und in vollem Fluge herunter büchsen konte / und gönnete er dem Dauphin gerne seine Wolffs-Jagd/ wenn man ihn nur in seiner Fliegen-Beitze ungestöret liesse/ hingegen wenn er eine oder die andere nur an einem Förder- oder Hinter-Lauff lähmete/ und selbige / auff gut Weidemännisch zu reden/gleichsam zu Holtze schosse/so konte er sich über seinen begangenen Fehler dermassen ereyffern / daß es wenig fehlete / er hätte seine Rüstung an den Wänden in Stücken zuschmissen.

König Jacob / wie betrübt er auch wegen der ietzigen vor ihn nicht allzu vortheilhafften Conjuncturen war / so konte er sich doch

doch nicht enthalten / über dieses Käysers kindische Thorheit inniglich zu lachen / und weilen dieser eben nach einem gantzen Zuge Fliegen / welche sich auff ein Stückgen Zucker gesetzet hatten / ziehlete / die aber durch das Königliche Gelächter verstöret / und aus einander gejaget wurden / erzörnete sich Domitianus noch zehen mahl mehr / als zuvor / indem er gedachte / es würde ihm eine so erwünschte Gelegenheit zu einem glücklichen Schuß nicht leichtlich wieder begegnen. Er schauete um sich / wer ihm doch solchen unüberwindlichen Schaden gethan haben möchte / und als er sahe / daß es König Jacob war / gieng er auff ihn loß / worbey er alsobald im Zorne fragete / warumb er ihn doch so höhnisch ausgelachet hätte? Der König antwortete / ob dieses wohl fragens werth seye? Wenn man einen Käyser / der in vorigen Zeiten einen grossen Theil des Erden-Kreisses regieret hätte / auff der Fliegen-Jagd anträffe / so solte wohl Heraclitus, ob er gleich sonsten ein sauer-töpffiger Pedant gewesen / sich

selbsten des Lachens nicht erwehren können. Er hätte vielleicht mehrere raison zu fragen / was Domitianus in seinem Zimmer machete / und wer ihm die Erlaubnüß gegeben / solches ohne sein Vorwissen zu betreten? Dieser versetzte hierauf: Wenn es Lachens werth ist / mein lieber König / daß ich mich bey müßigen Stunden / wie ich vormahls zeit währender Regierung gethan / annoch mit dem Fliegen-Fangen erlustige / wormit ich doch niemand Schaden thue / sondern vielmehr des unnöthigen Geschmeisses weniger mache / so verdienen euer bißhero angegebene wunderliche Thaten noch ein weit grösseres Gelächter. Ihr habet vormahls in Engelland an statt einer friedfertigen Regierung unnöthige Jesuiter-Grillen / mit Beyhülffe des Pater Peters und seiner gefährlichen Consorten / gefangen / und seyd darüber in das Frantzösische Elend verjaget worden / allwo man euch mit leeren Complimenten abspeiset: Anietzo fanget ihr in Franckreich einen blossen Schatten / welcher nicht einmahl

mahl meiner Fliegen werth ist / und ihr wendet eure Jesuitische Gedancken auff nichts anders / als wie ihr denjenigen durch ein Meuchel-Mord vom Engelländischen Throne stürtzen möget / welchen der Himmel / mit eurem gröstem Widerwillen / selbsten beschützet. Seyd aber nur versichert / daß euere gifftige Pfeile dem tapfferen Könige von Engelland eben so wenig Schaden thun / als wenn ihr euch hierzu der Fliegen-Klatsche bedienen woltet / die ich unterweilen auff meiner chasse Domestique zu gebrauchen pflege / und wie die Köpffe von denen ermordeten Fliegen anietzo in euerem Zimmer herum liegen / also siehet man ein gleichmäßiges Spectacul an den heruntergeschlagenen Häuptern der Conspiranten in Engelland.

Als ich unlängst auf dem Parnasso war / redete Domitianus weiter / allwo ich dem Virgilio, Ovidio und andern berühmten Poeten die Hummeln an den Lorbeergekrönten Köpffen hinweg schosse /

so erzehlte mir ein Geschicht-Schreiber/ daß vor Zeiten sich in Teutschland wider Käyser Henrich den Vierdten ein Gegen-Käyser/ Nahmens Hermann/ aufgeworffen/ welchen man ins gemein den Knoblochs-König genennet/ weilen er zu Eißleben gewohnet hätte/ allwo dieser Juden-Confect, nehmlich der Knobloch/ in grosser Menge wächset. Weilen ihr nun anietzo ein Gegen-König von Engelland seyd/ und euch eurer Ansprüche an selbige Krone keines weges begeben wollet/ so befürchte ich/ die Engelländer werden mit der Zeit eine Benennung erdencken/ welche dem Knoblochs-Könige sehr nahe kommen möchte. Jedoch wir wollen nicht länger mit einander streiten/ sondern lieber einen raisonablen Vergleich unter uns auffrichten; nehmlich es soll einem ieden von uns beyden erlaubet seyn/ über des andern seine seltsame Conduite zu lachen/ hernach mag die verständige Welt urtheilen/ welcher unter uns die meiste Ursache darzu gehabt habe. Indem nun König Jacob mit diesem Ausspruch sehr

wohl

wohl zu frieden war / so fiengen sie beyderseits an / ein dermassen hefftiges Gelächter zu erregen / daß es eben so eine angenehme Harmonie verursachete / als wenn der Arlequin in der Comœdie zu Pariß denen Zuschauern eine Lust nach der andern vorstellet.

Das lächerliche Geschrey dieser beyden gekrönt-gewesenen Häupter wurde in kurtzem so groß / daß nicht allein die erschrockenen Fliegen sich allesammt durch ein Fenster / welches eben zu ihrem Glücke offen stunde / aus dem Appartement in die freye Lufft retirirten / sondern der träumende Pasquino machete sich auch selbsten vor Angst eylends davon / und ehe er es gewahr wurde / befande er sich auff dem Schweitzer-Gebürge / und folgends in dem Canton Uri, biß er zu Altorff anlangete / alltwo er über vermuthen seinen Reise-Geferthen Machiavellum wieder antraff. Solches geschahe eben auff den Tag / da die Römisch-Catholischen Cantons mit ihren Nachbaren de-

ren Valisern die Erneuerung der Alliance vor die Religion und Freyheit unterschrieben hatte / und zu solchem Ende eine allgemeine Vaterlands-Debauche hielten. Denn die Abgeordneten dieser getreuen Alliirten verzehreten auf eine einzige Mahlzeit 500. Capaunen / 300. Fasanen / 200. Schneppen / 12. Gänse / 2. Hirsche / 25. Wilde Schweine / und weilen auff einen guten Bissen ein guter Trunck gehöret / so leereten sie eine ziemliche Anzahl Fässer aus / welche mit dem allervortrefflichsten Weine gefüllet waren. Machiavellus sahe dieses Archi-Festin mit gröster Verwunderung an / als wenn der S. Gothards-Berg über einen Hauffen gefallen wäre / und gedachte bey sich selbsten / wenn man sein Vaterland die halbe Stadt Florentz zu so vielen Victualien zu Gaste geladen hätte / so würde sich niemand beklagen können / daß er hungrig von der Tafel gegangen / indem die Schweitzerischen und Italiänischen Mägen so weit als Himmel und Erde von einander unterschieden sind.

Als

Als nun die Anwesenden pro libertate & religione tapffer herumzecheten / und die abscheulichsten Gläser nach des Bacchus unflätiger Stereometrie eicheten / aber auch darbey nicht weniger tapffer speiseten / konte sich Machiavellus, bey dem die Verwunderung immer gröser wurde / nicht enthalten / zu einem allernechst bey ihm stehenden Einwohner des Ortes zusagen: O cospetto di Tabaco! Was haben denn diese armen Leute gesündiget / daß sie sich heute noch so jämmerlich zu Tode fressen sollen? Ach es ist unmöglich / daß sie nicht in einer viertel Stunde allesammt von einander bersten solten / denn ihre dicken Bäuche können nicht lange mehr ausdauren / woferne man nicht in zeiten eiserne Reiffe darum leget. Der Schweitzer / welcher auch der lieben Mäßigkeit schon ihren Abschied gegeben hatte / sahe ihn eine gute weile starr an / und sagte hierauff mit stammlender Zunge zu ihm: Potz Krietz! Du Gifft-Kerl / soltu von unsern ehrbaren Todtgenossen so schimpfflich reden? Er hohlete eben mit

voller

voller Faust aus / und wolte Machiavellum zum Schweitzerischen Hand-Kuß lassen / worvon er ziemliches Kopff-Wehe würde bekommen haben / wenn sich selbiger nicht hinter einen Tisch retitiret und zugleich etzliche volle Humpen übern hauffen gestossen hätte / welches denn verursachte / daß die gantze hochlöbliche Versammlung wegen der angefangenen Gesundheiten / worauff die Wohlfahrt des Landes beruhete / in Unordnung geriethe / indem iederman von seinem Sauff-Posten abmarchirte / und sich zu den streitenden Partheyen verfügete.

Diejenigen / so noch ein wenig nüchterner waren / als die übrigen / fragten alsobald nach der Anlaß dieses Tumults / und geboten den Frieden: Als ihnen aber der Schweitzer alles Haarklein daher lallete / das Machiavellus zu ihm gesaget hatte / so wurden sie insgesammt dermassen erbittert / daß sie von nichts weiter hören wolten / sondern mit vereinigten Stimmen ausschrien: Ihr Lands-Leute / zuquetschet

quetschet den liederlichen Ketzer / zuquetschet den liederlichen Ketzer! Es wäre auch diese Zuquetschung unfehlbar geschehen / wenn nicht Machiavellus geschwinde so viel Zeit hinter dem Tische / der ihm an statt eines Abschnittes dienete / genommen hätte / seinen passeport aus der Tasche hervorzuziehen / und der gantzen Versammlung zu vermelden / was er vor eine privilegirte Person vom Parnasso wäre. Worauff zwar iederman etwas gelindere Seiten auffziehen muste; Jedoch unterliesse man nicht / ihn mit sonderbarer Ernsthafftigkeit zu fragen / warum er sich so boßhaffter Weise unterstanden / ihr kleines und in einer geringen Hauß-Kost bestehendes Frühstücke zu verstören: Man gönnete ja iederman so viel Ruhe / daß er sich satt essen dörffte / ob sie denn nicht auch so gut wären / als wie andere Leute? Machiavellus antwortete / er wolte nicht Ursache daran seyn / daß sie solten Hunger leiden / sondern seine Frage wäre aus guter Meynung geschehen / weilen er nicht anders gedacht / als es sey ihnen von

ihren

ihren Principalen aufferleget worden / sich vors Vaterland mit essen und trincken auffzuopffern / welches sonder zweiffel eine von den allerschmählichsten Arten des Todes wäre. Hierauff wolten sie sich wiederum in ihre Glieder stellen / und den angefangenen Gläser-Krieg fortsetzen / weswegen sie zu Machiavello sageten / wenn er nichts mehr zu erinnern hätte / als dieses / so möchte er immer wieder nach Florentz zurücke kehren / und daselbst die Toscanische Mäßigkeit in Bohnen und Zwiebeln nach eigenem Gefallen ausüben. Er aber versetzte / es seye freylich hierbey noch viel zu erinnern / nemlich es befremdete die gantze Welt / daß sich die Schweitzer vor Schliessung des Savoyischen Friedens nicht zu der Allirten Partie geschlagen / und diesen ihnen vor andern höchstnachtheiligen Frieden nicht verhindern helffen: Sie solten doch erwegen / daß anietzo der Republique Geneve wanckende Freyheit nur blosser Dinge von der Genade des Königs von Franckreich und des Hertzoges von Savoyen de-

dependirete. Ob es nebst der Liga, so sie als Römisch-Catholische anietzo mit den Walisern erneuerten / nicht einmahl Zeit wäre / die Religions-Streitigkeiten bey Seite zu setzen / und mit den Reformirten Cantons eine rechte vertrauliche Freundschafft aufzurichten / auch zugleich sich auff des Römischen Reichs Seite wider Franckreich zu schlagen / von welchem regierſüchtigen Monarchen sie durch Beyhülffe des Hertzogs von Savoyen nun mehr als über die Helffte umzingelt wären / und welcher letztere seine alte Prætension auff das Land von Wadt nun auch wieder hervor suchen dörffte. Es seye hingegen ihren Nachbarn / und die ihre Demarches genau beobachten / genugsam bekandt / was sie / unerachtet sie sich vor neutral ausgäben / vor ein heimliches Commerce mit der Krone Franckreich trieben / und ihr vbr Geld mit allerley Krieges-Nothwendigkeiten an die Hand giengen: Sie solten an statt der einseitigen Land-Fresserey / worvon die Christen in primitivâ Ecclesiâ bey Beschliessung

sung ihrer Bündnüsse nichts gewust / vielmehr auf heilsame Consilia bedacht seyn / wie sie die arme Republique Geneve aus der vor Augen schwebenden Gefahr herausreissen möchten : Man könte leichtlich absehen / daß der Hertzog von Savoyen seit dem Frieden das Frantzösische plus ultra in seinen Abend- und Morgen-Seegen eingerucket / indem er anietzo noch 9000. Mann zu seinen vorigen Regimentern werben wolte / welches ein schlechtes Vertrauen zu seiner versprochenen Neutralité gäbe / und er dörffte wohl den Genuesern und Genevern, ehe sie sichs versehen würden / durch Franckreichs Beystand / ein Menuet aus dem hohen und tieffen G. vorspielen / daß sie genug zu dantzen bekämen. Es wäre nicht allein damit ausgerichtet / daß man bey den Catholischen Cantons von der Religion und Freyheit so artige Devisen auf die neusgeschlagene halbe Thaler prägete / und darbey an dem heutigen Tage drauf los zehrete / als wenn kein eintziger Morgen mehr auf diesen folgen würde / sondern

sondern man solte endlich einmahl mit dem Fern-Glase der Staats-Klugheit über die hohen Berge / wo die Gemsen und Murmelthiere wohneten / hinüber gucken / so würde sich bald eussern / was man anietzo seiner Pflicht und Wohlfahrt wegen zu thun hätte: Sie solten vor etwas remarquabeles halten / daß eben zu Altorf / wo sie anietzo versammlet wären / vorzeiten der Voigt Grießler seinen Huth an einen hohen Pfahl auff die Strasse gestecket / damit ein ieder Vorbeygehender dem Huthe eben den Respect, so er in seiner Person verlanget hätte / erweisen möchte / worauf aber Wilhelm Tell von Ury solches zu thun verweigert / deme zur Straffe aufferleget worden / daß er seinem eigenen Söhnlein einen Apffel mit dem Armbrust / vom Kopffe schiessen müssen / worauff die Schweitzer Gelegenheit genommen / sich in die Freyheit zu setzen / und einen ewigen Bund unter einander auffzurichten. Wäre es ihnen nun damahls schwer worden / sich der Tyrannischen Vögte zu erledigen / so solten sie betrach-

ten / was von denen Frantzösischen Intendanten / wenn sie einmahl bey ihnen einnisten solten / vor Gelindigkeit zu hoffen wäre: Ein Nachbar könne einen Menschen glücklich und unglücklich machen / nachdem er gut oder böse wäre: Victor Amadeus seye schon von seinem neuen Schwager so wohl unterrichtet / daß er eben so wenig parole hielte / als einer / der das verkehrte Staats-Handwerck zeit Lebens getrieben / welches man vorietzo klar genug an den armen Waldensern sähe / die ihr kümmerliches Leben bißhero zu keinem andern Ende täglich in die Schantze geschlagen / als daß sie nur ihrem Landes-Fürsten biß auff den letzten Blutstropfen / denn sonsten wäre ihnen nichts mehr übrig blieben / getreu seyn möchten / und nun jagte er sie an statt der Erkäntligkeit ihrer Treu in das eusserste Elend mit dem Bettel-Stabe / weilen es nemlich Ludwig der XIV. also haben wolte: Sie solten nicht immer hinter ihren Bergen liegen / biß man sie in ihren Dachs-Löchern auffsuchen müste / sondern sie

möchten

möchten doch nunmehro erwachen; Denn gleichwie sie ihrer Vorfahren weite Pump-Hosen und zerschnittene Wämser noch immer nachkünstelten: Also müsten sie ihre Tapfferkeit auch wieder ins Hertze fassen/ welche unter andern rühmlichen Thaten im Jahre 1444. als der damahlige Dauphin aus Franckreich/ Ludwig der XI. mit einer Armée von 30000. großsprechenden Frantzosen anmarchiret/ damit er das angestellte Concilium zu Basel verstören möchte/ ihm nur mit einer Handvoll Krieges-Leuten an sechzehnhundert Mann entgegen gegangen/ und selbige innerhalb wenig Stunden in die Flucht geschlagen/ ob schon keiner von ihnen so viele Fasanen und andere Delicatessen hätte verzehren helffen.

Machiavellus war noch nicht in Willens seine nachdrückliche Lection so bald zu beschliessen/ aber als ein abgeordneter Geistlicher von dem Bischoff zu Sitten der gesammten Clerisey Gesundheit herum brachte/ und iederman im Zimmer ein

fröliches Vivat zuzuruffen anfieng / wurde er gezwungen / stille zu schweigen / und sich zu entfernen / aus Beysorge / er möchte etwa von dem grausamen Schall taub werden: Gestallt er denn von dem Schweitzer-Gebirge einen ziemlichen Sprung in das ebene Königreich Pohlen thate / um zu sehen / was in dieser Gegend remarquables passirete. Aber daselbst geriethe er wiederum in eine neue Verwunderung / als er das gantze Land mit grossen Heuschrecken dermassen überschwemmet sahe / daß man vor der erschrecklichen Menge des schädlichen Ungeziefers die Sonne am hellen Mittage kaum erblicken konte / worbey sie denn bey dem hin und wiederfliehen ein sehr unangenehmes Geräusche erregeten. Er machete sich alsobald die Rechnung / daß dieses Geschmeisse dem Königreiche / wie es sonsten allemahl pfleget / nichts gutes bedeuten könte / und dannenhero war er curieus eine von den allerwichtigsten Heuschrecken aufzufangen / worzu man bey so unerhörter Menge derselben keine grosse Mühe brauchete.

chete. Die erste / so er auff der verwittibten Königin Ländereyen antraff / setzete er auff die Hand / damit er selbige genau betrachten / und erfahren könte / ob sie etwan sonderliche Characteres auf ihren Flügeln hätten / daraus vielleicht ein böses Prognosticon vor das Königreich zu stellen wäre. Als er aber der gefangenen Heuschrecke nach dem Schnabel sehen wolte / bemühete sie sich mit Gewalt von ihm loß zukommen / und fieng mit seinem höchsten Erstaunen an auszuruffen. Ne m' arrestés pas, je suis un honnet Espion de France: **Haltet mich nicht auff / ich bin ein ehrlicher Spion aus Franckreich.** Machiavellus hätte dieses garstige Geschmeisse / welches so gut Frantzösisch redete / gerne mehr gefraget / aber die Heuschrecke / welche / nach Art der Frantzosen / geschwinde ungedultig wurde / kneipte ihn dermassen empfindlich in die Finger / daß er vor Schmertzen gezwungen wurde / selbige wiederum loß zu lassen / da sie denn der angebohrnen und leichtfertigen Geschwin-

digkeit nach / nicht anders als wenn sie ein Spiritus familiaris Regis Galliæ gewesen wäre / in einem Augenblicke wieder unter dem andern Hauffen war.

Indessen spatzierete Machiavellus ein wenig in dem flachen Felde herum / welches überall von dergleichen insectis voll kroche / biß er einen Pohlnischen Nobilem antraff / welcher sich auff den Aeckern und Wiesen immer unterweilen niederbückete / und etwas von der Erde auffhub. Zu diesem näherte er sich / mit befragen / was doch dasjenige wäre / welches er so ämsig einsammlete? Hierauff eröffnete der Polacke die Hand / und zeigete Machiavello etzliche kleine Stücklein Gold / welches die Heuschrecken hin und wieder in dem gantzen Königreiche als ihren Unflath geschmeisset hatten. Es war dem Polacken allemahl eine hertzliche Freude / wenn er etzliche Klecke von dem göldenen Quarge eroberte / und seine meisten Lands-Leute / welche in der Gegend herum nachsucheten / thaten eben dergleichen /

chen / so ferne ihnen eine kleine Beute zu Gesichte kam. Machiavellus fassete ihn / unerachtet seines fleißigen Nachsuchens / bey der Hand / und sagte zu ihm: Nobilissime Domine, was ist dieses doch vor eine grosse Einfalt von denen Pohlnischen Magnatibus, daß sie sich ein bißgen gelben Unflath aus Franckreich belieben lassen / und davor die edele Freyheit verkauffen wollen / da ihnen sonsten nicht unbekant / daß das Frantzösische und Türckische Joch die zwey grösten Ubel in der gantzen Welt zu nennen seynd. Weilen er nun vermerckete / daß ihm der Polacke eine geneigte Audience gab / so fuhr er fort / er wüste zwar mehr als zuwohl / daß bey dieser Zeit / da der vorige König viel lieber sich / als das gemeine Wesen / bedacht / der nervus rerum gerendarum, nemlich das bare Geld in Pohlen ziemlich angenehme worden / und daß es einen grossen Schein hätte / wenn der König von Franckreich durch den Abt Polignac, bey erfolgter Erhöhung des Printzen von Conti auff

den Königlichen Thron / der Republique eine considerable Summe Geldes an etzlichen Millionen / samt glücklicher Recuperirung derer Provintzen Podolien und Ukraine nebst der Festung Caminiec versprochen hätte: Sie solten aber reifflich bedencken / daß noch kein eintziger Etat iemahls von der Frantzösischen Freygebigkeit sonderlichen Reichthum erlanget / indem der König von Franckreich / nach dem gemeinen Sprichwort / allemahl eine dürre Brat-Wurst nach einer fetten Seite Speck zu werffen pflegete: Es hätten ausserdem die beyde jüngsten Königliche Printzen unlängst 600000. Ducaten in specie, aus einer angebohrnen Inclination gegen die Frantzösische Nation, nach Paris geschleppet / und ein so ansehnliches Capital dem Vater-Lande entzogen / vielleicht würde sich Ludwig der Grosse so genädig gegen sie erzeigen / und ihnen diese Geld-Post auff nimmermehr wiedergeben / zu Bestreitung der Krieges-Onerum abborgen / und es stünde dahin / wiewohlen man nunmehro

mehro zu spät darüber deliberiren würde / ob man nicht genugsames Recht gehabt hätte / solche Alienation zu hintertreiben / weilen König Johannes III. die Gelder aus denen reditibus regni erworben / und zu seinem Vermögen geschlagen: Wenn die Pohlen das Frantzösiche Gehlüthe / so ihnen wegen der verwittibten Königin bekandten Intriguen schon genugsam verhasset seyn solte / wiederum unter denen Pohlnischen langen Röcken erwarmen liessen / so wäre es in kurtzen um ihre gäntzliche Freyheit geschehen / denn die Frantzösische Hitze liesse es keinesweges zu / lange ohne Unruhe über ein freyes Volck zu herrschen / sondern wo man auf einem Throne einen Frantzösischen Kopff hervor ragen sähe / da wäre die Sclaverey nicht gar weit mehr entfernet: Sie möchten nur auff die genaue und recht brüderliche Vertrauligkeit / so Ludwig der XIV. mit dem Groß-Sultan hegete / eine kleine Reflexion machen / so würden sie alsobald befinden / wie leichte es dem Printzen von Conti

nach erfolgter Wahl zu thun wäre / sich als einen souverainen König von Pohlen vorzustellen / und mit denen Proceribus regni diejenige Tragœdie zu spielen / welche denen Fürsten in Franckreich vormahls so übel gefallen / denn er würde des Richelieu und Mazarin Staats-Maximen balde aus dem Frantzösischen in das Pohlnische übersetzen lassen: Die Unruhe / welche die beyden Confœderirten Armeen zeithero in Pohlen und Littauen wegen rückständiger Monat-Gelder angestellet / wäre nichts anders / als eine Wirckung des Frantzösischen Hofes / welcher durch solches gefährliche Mittel die Stände zwingen wollen / daß sie zu Appaisirung der angesponnenen Rebellion die Louys d' or und den neuen König zugleich annehmen möchten: Aber es wäre besser / nebst Verachtung dieser verderblichen Lock-Stimmen / eine Summe Geldes gegen Verpfändung derer Reichs-Einkünffte anderwärts aufzunehmen / oder so ferne der Pohlnische Credit sich nicht so weit erstreckete / eine allgemeine

gemeine Collecte durch die gesammten Provintzen anzustellen / damit die Krieges-Völcker bey ietzigem weitaussehenden Interregno in zeiten befriediget würden.

Der Pohlnische Nobilis gabe Machiavello in allem völligen Beyfall / und seufftzete hierauff: Ach es sey dem / wie ihm wolle: Wenn wir nur wiederum einen König hätten / und zwar einen solchen / der sich des sehr bedrängten Vaterlandes mit rechtem Eyffer annehmen wolte. Worauff Machiavellus versetzte / daß solches nicht schon vorlängsten geschehen / daran wäre niemand anders schuld / als die Polacken selbsten: Sie hätten des Apollinis Ausspruche / den er ihren Bothschafftern bey letzterer Staats-Versammlung auff dem Parnasso ertheilet / genauer nachfolgen / und den Eigen-Nutz denen Juden / den Neid aber denen Nonnen zu Warschau verhandeln sollen / so würde der Königliche Thron schon längsten mit einem tüchtigen Ober-Haupte besetzet seyn: Vor zeiten hätte man auff die Meriten der Personen gesehen / darvon König Piastus in

dem

dem neunten Jahr-Hundert ein merckwürdiges Exempel vorstellen könte / indem er zuvor ein einfältiger Bauersmann von Crußwitz gewesen / er habe sich aber nebst seinem frommen Leben darmit sonderlich beliebt gemachet / daß er denen in seinem Dorffe der Wahl wegen versammleten Ständen mit seinem Vorrathe an Victualien / welche die Menge des Volcks dazumahl angenehm gemacht / eine geraume Zeit also an die Hand gegangen / daß ihm iederman die Königliche Crone / als einem Vater des Vater-Landes / auff seinen Scheitel gewünschet: Anietzo aber dörffte wohl so leichtlich kein Bauer / wenn er schon der beste Haushälter und der frömmeste Mann wäre / sich auff den Königlichen Thron erhöhet sehen. Jedoch damit ich wieder auff meinen Vorsatz komme / fügete Machiavellus hinzu / so müssen vor allen Dingen die Frantzösischen Heuschrecken mit dem Rauch der Einigkeit von den Gräntzen geschmäuchet werden / denn das bißgen Gold / so sie anietzo im Winter auff die Pohlnischen Fel-

Felder schmeissen / werden sie im Sommer zur Erndte-Zeit hingegen tausendfältig abfressen.

Als Machiavellus ausgeredet hatte / fassete er den träumenden Pasquino hurtig an / und sagte zu ihm. Fort / fort Caro Compagno, wir wollen wieder auf den Parnaß wandern / damit ich dem Apollo klärlich erweisen kan / daß die meisten Menschen in der Welt anietzo schlimmer seynd / als ich niemahls in meinem gantzen Leben gewesen: Indem aber Pasquino sich zu der Reise geschickt machen wolte / hörete er alle Glocken zu Rom auff einmahl läuten / weiln es eben um die Mittags-Zeit war / und also hatte er seinen Rausch innerhalb achtzehen Stunden glücklich ausgeschlaffen.

E N D E.

S
153472
3189
AB 153472
X 2599260
1017
Dd 3161 d

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-32436/fragment/page=0131

Des
Träumenden Pasquini
kluger
Staats=
Phantasien
über den ietzigen verwirreten
Zustand der Welt
Zweyte Erscheinung/
Allen Curieusen und Staats-
Verständigen Gemüthern zu
fernerem Nachdencken zugeei-
gnet und übergeben.

Freyburg/
Zu finden bey Johann Georg Wahrmund/
1697.